

# STADTGESCHICHTEN

Informationen des Geschichtsvereins Goslar e. V. 3/2023, Nr. 13



## **Aus dem Inhalt:**

**Das Kloster Riechenberg und seine romanische Krypta**

**Goslar – ein gefährdetes Welterbe**

**Anmerkungen zur Informationstafel am jüdischen Friedhof**

**Hans-Günther Griep – eine Würdigung**

**Willkommen am Goslarer Bahnhof**

**Podiumsdiskussion zu den Anfängen Goslars**

**Vereinsprogramm Herbst – Winter 2023/24**



Goslar im September 2023

Sehr geehrte Leserinnen, sehr geehrte Leser,

der Riechenberger Vertrag dürfte in Goslar ein Begriff sein, auch wenn ihn kaum jemand inhaltlich kennt. Ähnlich ergeht es dem Kloster Riechenberg. Daher bin ich froh, dass Frau Dr. Johanna Junk das Kloster in dieser Ausgabe der „Stadtgeschichten“ in Schrift, Bildern und Karten näher vorstellt.

Näher zur Kenntnis bringen möchten wir Ihnen auch den Beitrag im diesjährigen World Heritage Report zu Goslar, den Herr Henning Frase verfasst hat. Man muss nicht in allen Punkten seine Ansichten teilen. Aber er greift Themen auf, die wahrgenommen, diskutiert und bewertet werden müssen.

Fehler der Stele am Jüdischen Friedhof spricht Frau Sieglinde Bauer in ihrem Beitrag an. Unverständlich, warum jüngere Erkenntnisse von amtlichen Stellen kaum wahrgenommen werden, sondern Tradiertes immer wieder wiederholt wird.

Auch die von Hans-Günther Griep übermittelten Erkenntnisse sind nicht sakrosankt. Aber er war in Goslar eine „Institution“, die in diesem Jahr hundert Jahre alt geworden wäre. Die durch seinen Tod entstandene Lücke konnte bisher nicht geschlossen werden.

Ihrer besonderen Aufmerksamkeit empfehle ich das Vortragsprogramm unseres Vereins für Herbst und Winter.

Herzlich grüße ich im Namen des gesamten Vorstandes

Ihr Günter Piegsa

---

## Löwen, Adler, Drachenspeier – das Kloster Riechenberg und seine romanische Krypta

Exkursion des Geschichtsvereins Goslar am 22. Juni 2023

von Dr. Johanna Junk

Die Exkursion zum Kloster Riechenberg als Folgeveranstaltung zum Vortrag zu Baugeschichte und heutiger Nutzung startete um 18:45 Uhr mit einem für den Sommer 2023 typischen Wetterphänomen: ein heftiges Gewitter mit Starkregen und Hagelschlag zog herauf. Da schon zuvor eine Wetterwarnung ausgesprochen worden war, sagten Teilnehmende, die aus Göttingen und Seesen anreisen mussten, ab. Die Goslarer Gäste waren jedoch komplett pünktlich erschienen und hofften nun – im Auto auf dem Parkplatz des Klosters – auf eine baldige Wetterberuhigung.



Und die kam: Mit 20-minütiger Verspätung und unter dem Einsatz einer Kollektion von Regenschirmen konnte die Führung durch die Klosteranlagen dann tatsächlich beginnen. Dr. Johanna Junk empfing die Exkursionsgruppe an der westlichen Hauptpforte. Junk ist Mitglied im Geschichtsverein und Angestellte im „Trägerkreises Ev. Kloster e. V.“, dem gemeinnützigen Verein, der das heutige Gethsemanekloster als Stätte der Meditation und des kontemplativen Gebets mit seinem Gästehaus auf dem Gelände der historischen Anlage des Klosters Riechenberg seit 1992 finanziert und betreibt. Das Gethsemanekloster wirtschaftet somit autark und wird finanziell weder von Stadt, Land oder Kirche unterstützt.

Das Kloster Riechenberg wurde 1117 gegründet als Augustiner Chorherrenstift gelegen auf einer felsigen Erhebung im Westen Goslars, eben dem „Riechenberg“. Als historische Schreibweisen existiert auch: „Reiffenberg“ und „Reichenberg“. Gestiftet wurde es von einem Diakon der Kaiserlichen Stiftskirche St. Simon und Judas Thaddäus, dem Goslarer „Dom“. Es kann so auf eine über 900-jährige, wechselvolle Geschichte zurückschauen, die überraschend gut dokumentiert ist. Die Urkunden- und Quellenlage zur frühen Baugeschichte ist für die Forschung ausgesprochen komfortabel: Urkun-



Stift Riechenberg um 1770,  
Ansicht von Südosten  
(Gemälde von Pascha Johann  
Friedrich Weitsch, 1723–1803)

denbuch der Stadt Goslar, Urkunden im Diplomatischen Apparat der Universität Göttingen zwischen 1131 und 1614, Urkunden im Staatsarchiv Hannover von 1131 bis 1385 und 24 Akten des 16. bis 19. Jahrhunderts, Eintragungen im Chronicon Stederburgense bzw. Annales Stederburgenses Herausgabe in den Monumenta Germaniae Historica durch Eduard Winkelmann 1895, Dokumente in der Sammlung zum Hochstift Hildesheim sowie zur neueren Baugeschichte bei der Klosterkammer Hannover. Die Klosterkammer ist die staatliche Behörde, die heute Eigentümerin der Besetzung ist. Der Trägerkreis Ev. Kloster hat die westliche Hälfte der Anlage, auf der sich die Ruine der romanischen Klosterkirche und unter deren Ostchor die gut erhaltene Krypta befinden, von der Klosterkammer angemietet. Für den baulichen und denkmalpflegerischen Erhalt der Gebäude ist somit die Klosterkammer zuständig.

Vom Eingang im Westen weiter in Richtung Osten führt der Weg zunächst vorbei am ehemaligen Konventsgebäude aus dem frühen 18. Jahrhundert. Dort befinden sich die Wohnungen der 3 Gethsemanebrüder sowie weiterer in der Gemeinschaft mitlebenden und arbeitenden Frauen und Männer. Diese Hausgemeinschaft umfasst zur Zeit 10 Personen. Ein hölzernes Glocken-

gerüst befindet sich im Osten des Konventsgebäudes. Die Glocke, die zu den Stundengebeten um 7, 12 und 18 Uhr ruft, ist ein Geschenk der Marktkirchengemeinde. Das nächste Gebäude auf dem Weg in Ostrichtung ist die ehemalige „Probstei“: hier residierte ehemals der Leiter des Augustiner Chorherrenstifts, der den Titel eines Probstes trägt. Das Gebäude dient heute mit 35 Einzelzimmern als Gästehaus, die Küche, ein Speisesaal sowie die Verwaltungsräume sind in den Kellergewölben untergebracht. Rund 4000 Übernachtungen zur „Einkehr in die Stille“ kann das Gästehaus im Jahr verzeichnen.

Nun fällt der Blick auf die östliche Hälfte der historischen Klosteranlage, wo sich das Klostergut mit seinen zahlreichen Gebäuden befindet, das mit seinen umliegenden Ackerflächen von einem Agrarbetrieb bewirtschaftet wird. Kloster und Klostergut sind räumlich wie wirtschaftlich vollkommen getrennt.

Der Weg führt nun nach Süden um das Probsteigebäude herum. Von hier aus wird nun schon der Ostteil, der Chor der Kirchenruine sichtbar. Mit der Errichtung der Klosterkirche dürfte zeitgleich mit der Klostergründung also 1117 begonnen worden sein. Schon 1128 aber ereignete sich ein für den weiteren Aufbau der Klosteranlage ausgesprochener Glücksfall: Probst Gerhard von Rie-



Chor der Kirchenruine (von Osten). Unter dem Chor befindet sich die Krypta.



Reste des Westriegels, gesehen aus Richtung Chor (von Osten)

chenberg, ein guter Freund und Berater des damaligen Kaisers Lothar III. von Süpplingenburg und seiner Frau Richenza sowie des Herzogs Heinrich des Löwen von Braunschweig übernahm als Probst die Verwaltung des Klosters. Zugleich war Probst Gerhard auch der Verwalter des Klosters auf dem Georgenberg in Goslar sowie des Klosters Steterburg und weiterer Chorherrenstifte in der Region – er war somit eine überaus prominente und einflussreiche Persönlichkeit. Probst Gerhard plante, in Riechenberg das „nördliche Zentrum“ der Augustiner im Osten des Reiches zu etablieren und begann einen entsprechend großen und repräsentativen Kirchenbau zu errichten. Damit standen auch nun ganz andere finanzielle Mittel und Beziehungen zu bedeutenden Bauherren und Bauhütten – unter Kaiser Lothars ließ den Kaiserdom in Königslutter errichten – bereit als noch bei der Gründung des Klosters.

Vermutlich begann Probst Gerhard noch einmal ganz von Neuem mit dem Kirchenbau und ließ Fundamente für eine dreischiffige Kreuz-Basilika mit einer Gesamtlänge von 63,5 Metern legen.

Der Chronik Stederburgense zufolge fand die Gesamtweihe dieser Kirche 1179 statt. Die einzelnen Bauabschnitte erfolgten vermutlich von Ost nach West. Probst Gerhard verstarb lt. der Chronik aus Steterburg allerdings bereits 1150 und wurde unter dem Ostchor in der „Krypta des neuen Münsters“, die er sich als Grablege ausersehen hatte, bestattet. Dort wurden seine Grabplatte und seine Gebeine auch bei Grabungen durch Dr. Günther Borchers 1952 gefunden.

Dieser romanische Kirchenbau wurde 1818, als das Kloster bereits säkularisiert und zur Domäne geworden war, abgerissen. Die letzte Kirchengenausstattung verbrachte man nach St. Jakobi und St. Stephani in Goslar, die Steine wurden zur Neuerrichtung des abgebrannten Probsteigebäudes benutzt, in dem nun der damalige Pächter des Klosters wohnte. Heute sind von der Basilika allein Reste des Ostchores sowie des massiven Westriegels erhalten. Das Langhaus, die Seitenschiffe und das Querschiff sind vollkommen abgetragen. Komplet erhalten ist aber der 1485 auf der Nordseite errichtete gotische Anbau, der im Erdgeschoss die Sakristei beherbergte sowie die Bibliothek im Obergeschoss. Heute dient die Sakristei, die mit einem raffinierten Tonnengewölbe mit verzierendem Netzrippenschmuck aus-

gestattet ist, als Kapelle des Gethsemaneklosters, in der die Stundengebete stattfinden. Im Obergeschoss ist ein Meditationsraum, das „Oratorium“, untergebracht.

Ebenfalls noch komplett vorhanden und in sehr gutem Erhaltungszustand ist das bauliche Kleinod, der heutige „Schatz“ des Klosters, die romanische Krypta unter dem hohen Ostchor der Kirche gelegen. Sie ist so reich mit qualitativ hervorragendem Bauschmuck ausgestattet, dass schon der „Dehio“ von 1905 sie als eine der „schönsten und reichsten Krypten Norddeutschlands“ pries. Der dreischiffige Raum mit Kreuzgratgewölben in vier Jochen wird heute von Westen her betreten, gegenüber im Osten befindet sich die Altarnische. Die Besucher empfängt sie als ein Raum, der durch seine harmonische und symmetrische Gestaltung beeindruckt und zum Verweilen einlädt. Sie verfügt über eine sehr angenehme Akustik. Der Gethsemanebruderschaft und ihren Gästen dient die Krypta als Sakralraum für die Feier des Abendmahls sowie als Meditationsraum. Auch ein Seminar für Gregorianischen Gesang wird jährlich hier abgehalten.



Blick in die Krypta (nach Osten)

Zwölf Halbsäulen schmücken die Außenwände, sechs freistehende Säulen tragen die Gewölbe. Die Kapitelle aller Säulen sind mit aufwändigen Schmuckornamenten versehen. Ausschließlich florale Motive zieren acht der Halbsäulenkapitelle: vielfach kunstvoll gefaltete Palmblattvariationen, die sogenannten „Palmetten“.



Blick in die ehemalige Sakristei

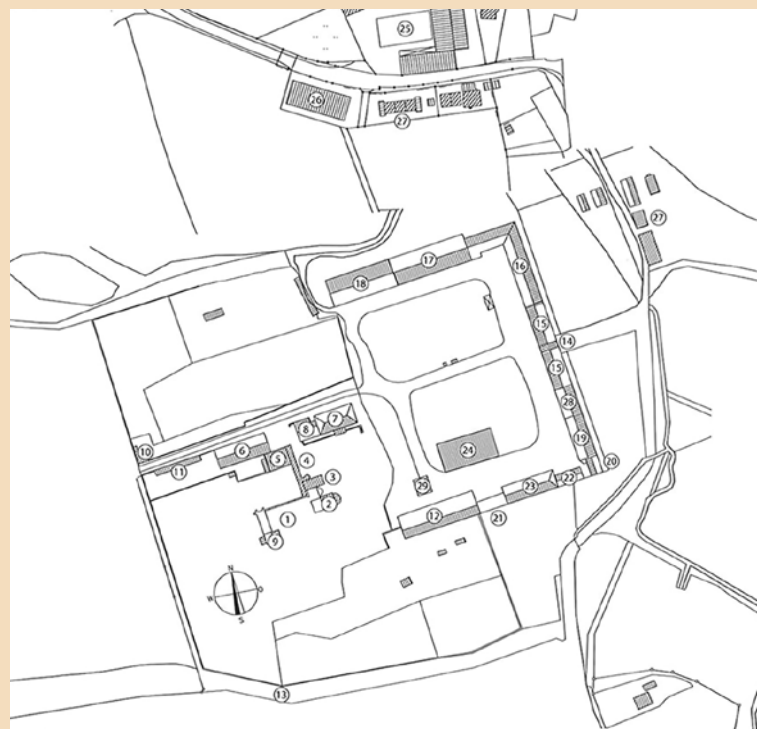


Zwei der zwölf Halbsäulen



Lage des ehemaligen Klosters Riechenberg im Nordwesten Goslars;  
Quelle: Auszug aus den Geobasisdaten des Landesamtes für  
Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen

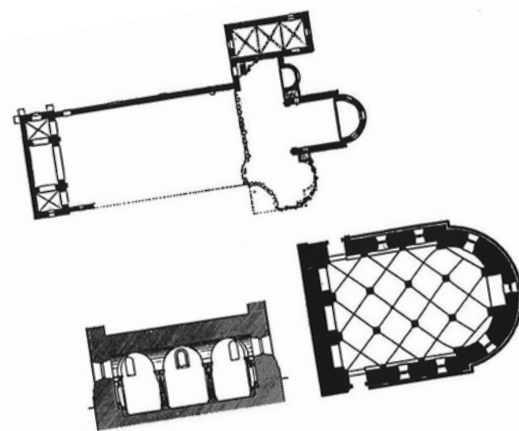
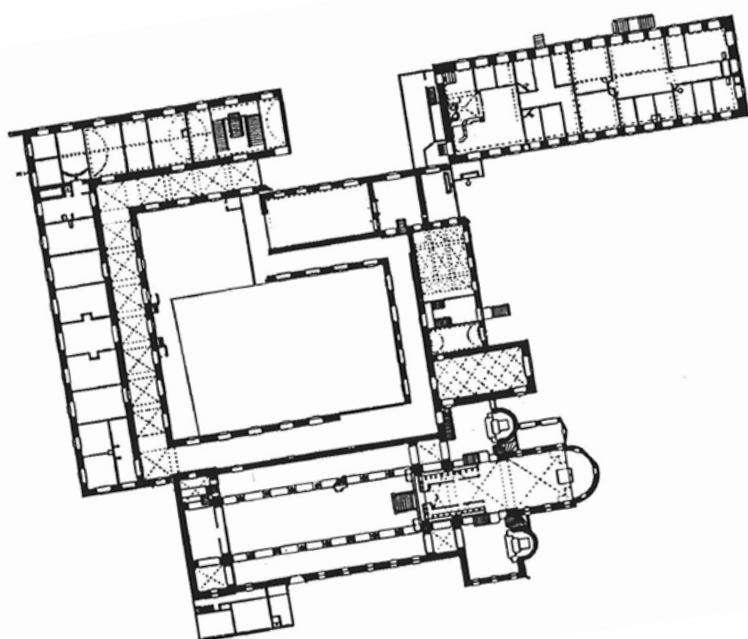
© LGLN



- |  |   |
|--|---|
| 1 Ruine der ehem. Stiftskirche St. Maria | 17 ehem. Schafstall                                 |
| 2 Krypta                                 | 18 Winterscheune                                    |
| 3 ehem. Klosterbibliothek und Sakristei  | 19 ehem. Kuhstall                                   |
| 4 Kreuzgang                              | 20 ehem. Schmiede und Rademacherei/<br>Molkerei     |
| 5 Remter                                 | 21 ehem. Schmiede                                   |
| 6 ehem. Deputatistenwohnhaus             | 22 ehem. Stellmacherei                              |
| 7 ehem. Propstei                         | 23 ehem. Stallgebäude                               |
| 8 Franziskushaus                         | 24 neue Maschinenhalle                              |
| 9 Benediktushaus                         | 25 Vorwerk Hahndorf                                 |
| 10 Torhaus                               | 26 Feldscheune                                      |
| 11 Stallgebäude                          | 27 Wohnhäuser                                       |
| 12 Sommerscheune                         | 28 ehem. Hofmeisterwohnung, jetzt<br>Pächterwohnung |
| 13 Rosenpforte                           | 29 Tankplatz und Maschinenschuppen                  |
| 14 Portalbau                             |   |
| 15 ehem. Brauereigebäude                 |   |
| 16 Lagergebäude/ehem. Stallgebäude       |   |

#### Lageplan

Klosterkammer Hannover, bearbeitet von Jan-Hinnerk Nierwerth  
Aus: Klosterkammer Hannover: Kloster und Klostergut Riechenberg,  
DKV-Kunstführer Nr. 679, 2014, Seite 25



Plan von 1806, heutiger Zustand und Krypta

Aus: Kirchenruine und Krypta des ehemaligen Stiftes Riechenberg, Hersg. Ev. Gethsemanekloster Riechenberg, 2019, Seite 4 u. 5

Die Freisäulen sind noch reicher verziert, hier erstrecken sich schmückende Schraffuren sogar über die Säulenschäfte und ziehen sich teils bis auf die Säulenbasen. Die Motive der Kapitelle an den Freisäulen lassen vermuten, dass hier ein ganzes Bildprogramm verfolgt wurde. Jede Freisäule, jeweils vom Kämpfer bis zur Basis aus einem Werkstück gearbeitet, ist singulär, keine gleicht vollkommen einer anderen. Alle stehen jedoch durch die Verwendung der Motive und Ornamente in Verbindung mit den jeweiligen Nachbarsäulen und der Gesamtheitsgestaltung.

Beide westlichen Freisäulen tragen am Schaft eine längslaufende Kannelierung. Das Kapitell der linken (nach Osten zu geschaut) trägt an allen vier Ecken eine menschliche Maske (Gesicht) aus deren aufgerissenem Mund sich zwei Fabelwesen schlängeln: es handelt sich um den sogenannten „Drachenspeier“. Dasselbe Motiv findet sich an den gegenüberliegenden rechten Säulen, nur ist es hier um 45 Grad verschoben und sitzt nicht an den Ecken des Kapitells, sondern an den Breitseiten.

Das nächste, mittlere Freisäulenpaar folgt demselben Prinzip: die beiden Schäfte sind hier mit einer gewendelten Kannelierung versehen. Das Kapitellmotiv, das an der linken Säule die Ecken ziert, zeigt sich auf der rechten Säule um 45 Grad gedreht auf der Breitseite. Hier handelt es um eine Löwenmaske, aus deren Maul sich eine Girlande aus Palmetten schlingt.

Das östliche Freisäulenpaar nächst dem Altar weist den aufwändigsten Schmuck auf: die Säulenschäfte sind mit einem komplexen Flechtmuster überzogen. Das Muster der linken östlichen gleicht der Schaftverzierung der sogenannten „Hartmannussäule“ am Biforium der Domvorhalle in Goslar, die etwa zeitgleich mit der Klosterkirche in Riechenberg errichtet wurde. Das Kapitell der Hartmannussäule zeigt einen „Drachenspeier“ gleich dem des westlichen Säulenpaars in Riechenberg.

Am Kapitell der linken östlichen Säule der Krypta hat leider Zerstörung stattgefunden – und offenbar eine systematisch vorgenommene, denn das Motiv, das symmetrisch an den vier Ecken des Kapitells sitzt, ist an allen vier Ecken gleichermaßen abgeschlagen. Anhand der vorhandenen Reste lässt sich das Motiv grob rekonstruieren: Es handelt sich um die Figur des sogenannten „Tierbändigers“. Eine menschliche Gestalt, bekleidet mit einem Oberschenkelkurzen Gewand, hält zwischen den Knien den Kopf eines Raubtiers, einer Chimäre, gepresst. Die Hände der Gestalt greifen rechts oben in das Maul bzw. den Schnabel eines Drachens, während sie links den Hals eines mächtigen Adlers gleichsam hilfeschend umfassen. Was hier dargestellt wird, ist demnach ein beeindruckender Akt der Bändigung von gewaltigen, potentiell aggressiven Kräften.



Kapitelle des westlichen Freisäulenpaares mit Drachenspeiern



Kapitelle des mittleren Freisäulenpaares mit Löwenmasken



Kapitelle östlichen Freisäulenpaares mit Tierbändiger (wegen der Beschädigungen schwer erkennbar)



An der gegenüberliegenden rechten Freisäule taucht, getreu dem Prinzip der 45-Grad-Verschiebung dieses Motiv an der Breitseite des Kapitells auf, dieses Mal jedoch wird es variiert: dort halten nicht menschliche Gestalten, sondern aufrecht stehende Löwen mit ihren Vorderpfoten den Kopf von Bestien (Chimären) unter Kontrolle. Ihnen zur Seite steht dabei wiederum ein Adlerpaar.

Von der vorderen Breitseite der Kapitelle der beiden Halbsäulen rechts und links neben der Altarnische im Osten blickt jeweils ein freundliches, menschliches Antlitz mit schön gelocktem Haarputz und sehr tief angebohrten Pupillen die Hinzutretenden aufmunternd an. An den seitlichen Kapitellflächen ist jeweils der Kopf im Profil zu sehen, so dass sich sozusagen ein „Dreigesicht“ ergibt. Die seitlichen Profilköpfe haben allerdings durchaus eher dämonische Züge sowie ein tierähnliches Ohr aufzuweisen.

Dieser Umstand wiederum führt gedanklich zurück zu den Kapitellen der beiden Halbsäulen in den hinteren westlichen Ecken des Raumes: auch hier ist kein florales Ornament abgebildet, sondern ein Tierprofil, ein Affenkopf, mit einem sehr schön sichtbaren, gut ausgebildeten menschlichen Ohr.



Affenkopf im Profil auf der südwestlichen Ecksäule

Es vermittelt sich den Betrachtenden durchaus der Eindruck, dass die Darstellungen in der Krypta einem Gesamtkonzept, einem Bildprogramm folgen. Ein Versuch, das inhaltlich knapp in Worte zu fassen: Es geht offenbar um eine Frage nach konstruktiven und destruktiven Kräften in der Erfahrungswelt des Menschen und auch um die Ambivalenzen, die in einem Ringen zwischen positiven und negativen, hilfreichen und schädlichen Aspekten und Impulsen in der Schöpfung nach dem Sündenfall entstehen. Bedenken wir, dass die Krypta die Grabstätte des Bauherrn des mächtigen Münsters und einflussreichen Ordensmannes ist, so dürfen wir annehmen, dass hier der hoffnungsvolle Aspekt überwiegen soll: Es ist dem Menschen möglich, mit Hilfe der guten, göttlichen Mächte, die in der Welt wirken, die destruktiven Impulse zu bändigen, im Zaum zu halten – und so zur Auferstehung und zum ewigen Leben zu gelangen. Die Gefahr jedoch, bei Nachlassen dieser Anstrengungen von den dunkeln Mächten überwältigt und verschlungen zu werden, droht, solange das Erdenleben währt.

War lange angenommen worden, dass die Kunsthandwerker und Bauhütte, die in Riechenberg wirkten, in direkter Abhängigkeit zum Kaiserdom in Königslutter standen, so bemüht sich Dr. Eva-Maria Bräuer in ihrer Dissertation (2003 am architekturhistorischen Institut der Universität Berlin) darum, plausibel zu machen, dass in Riechenberg eine eigene, von Königslutter unabhängige Bauhütte wirkte, die von norditalienischen Vorbildern inspiriert war. Vor allem anhand der sehr aufwendig gearbeiteten und phantasievoll variierten Palmettenornamente verweist sie auf die Kirchenbauten in Modena und Pavia.

Die Führung durch das Kloster endete nach etwa 1,5 Stunden und der abschließenden Besichtigung von modernem Kreuzgang und der Kapelle in der ehemaligen Sakristei an einem kleinen Büchertisch mit Bild- und Schriftmaterial.

## Zeittafel

- 1117** Gründung durch Subdiakon Petrus des Kaiserlichen Stiftes
  - 1122** erste Weihe durch Bischof Bertold von Hildesheim, Patronat: Maria Beatae Virginis
  - 1128** Propst Gerhard, enger Vertrauter von Kaiser Lothar III von Süpplingenburg und seiner Frau Richenza, wird „Provisor“ (Propst) des Klosters und beginnt mit einem Neubau der Klosterkirche
  - 1131** urkundliche Bestätigung der Stiftung durch Bernhard v. Hildesheim, freie Wahl des Propstes
  - 1150** Tod von Propst Gerhard, Bestattung in der „Krypta des neuen Münsters“
  - 1157** Bestätigung durch Kaiser Friedrich I
  - 1173** Gesamtweihe der Kirche
  - 1425** 73 Brüder im Kloster verzeichnet
  - 1485** Anbau der Sakristei und Bibliothek an den Nordchor der Stiftskirche
  - 1519 – 1523** Riechenberg bezieht Position in der Hildesheimer Stiftsfehde für Herzog Heinrich d. J
  - 1569** gewaltsame Reformation, von 1570 bis 1629 Lateinschule
  - 1643** Welfen geben das Stift zurück an Hildesheim, Augustiner Chorherren kommen aus Windesheim
  - 1694/1774** umfangreicher Ausbau des Stiftes und barocke Ausstattung
  - 1803** Aufhebung des Klosters, das Zubehör des Stifts kommt nach Berlin, Halle und in die Jakobikirche sowie die Stephanikirche in Goslar
  - 1807/13** Französische Besatzung
  - 1815** Riechenberg kommt zum Allgemeinen Klosterfonds Hannover und wird Kloostergut
  - 1816** Brand des Pächterhauses (Propstei)
  - 1818** Abbruch der Kirche, Benutzung als „Steinbruch“ zum Wieder-Aufbau des Pächterhauses
  - 1928** Riechenberg wird ein Ortsteil von Goslar
  - 1990/92** Teilung des Klosterareals in den östlichen Gutshof und das westliche Klostergelände, Renovierung der Klostergebäude, Restaurierung der Krypta
  - 1992** Einzug der Gethsemanebruderschaft, das Kloster wird wieder seiner ursprünglichen Bestimmung gewidmet: es finden täglich Stundengebete statt, das ehemalige Propsteigebäude/Pächterhaus wird zum Gästehaus, das „Einkehr in die Stille“ (Schweige-Exerzitien) anbietet.
- Die Krypta kann von Mai bis Oktober jeden Dienstag um 15 Uhr besichtigt werden.

Alle Fotos: Günter Piegsa

### Literatur

- 1875 H. W. H. Mithoff im Band III der „Kunstdenkmäler und Altertümer im Hannoverschen“
- Georg Dehio in „Baukunst des Abendlandes“ 1892 – 1901
- Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Heft 7: Landkreis Goslar, Hannover 1937
- Günther Borchers, Die Kirche des ehemaligen Augustiner Chorherrenstiftes Riechenberg bei Goslar, Grabungen und Untersuchungen 1951 – 52, Goslar 1955
- Uta Maria Bräuer, Romanische Bauornamentik im ehemaligen Herzogtum Sachsen: Riechenberg, Huysburg, Ilsenburg, Köln 2006

# Goslar – ein gefährdetes Welterbe: Tourismus-Label und Substanzverlust

von Henning Frase

World Heritage Watch, eine Nicht-Regierungs-Organisation (NGO) mit Sitz in Berlin, verfolgt das Ziel, die UNESCO mit Informationen zur Situation der Welterbestätten zu versorgen, Bewohner bei der Sicherung ihres Welterbes zu unterstützen und die Öffentlichkeit auf dessen Bedrohung aufmerksam zu machen. Das Netzwerk der World Heritage Watch umfasst 220 Gruppen und Einzelpersonen weltweit. Die Organisation gibt alljährlich einen Bericht zur Lage der Welterbestätten heraus. Der diesjährige Report, im Internet einsehbar unter <https://world-heritage-watch.org>, befasst sich 2023 erneut auf den Seiten 87 bis 90 auch mit der Altstadt von Goslar. Im Folgenden ist die Übersetzung des englisch gehaltenen Textes über Goslar mit illustrierenden Abbildungen wiedergegeben.



Sturzflut in Goslar 2017 (Foto: Uwe Epping)

## Hochwasserschutz

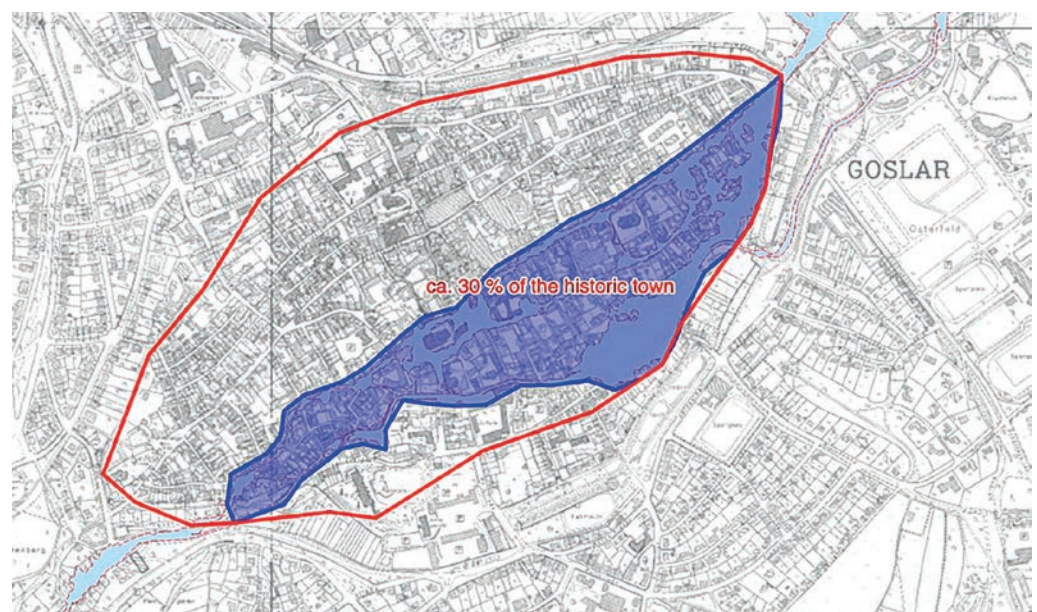
Die Stadt Goslar war im Juli 2017 von einem unerwartet starken Hochwasserereignis betroffen, das einen Schaden von 31 Millionen Euro verursachte. Vor allem die Altstadt mit ihren vielen malerischen Häusern und Straßen entlang des Stadtbachs „Abzucht“ war in Mitleidenschaft gezogen. Der Hochwasserschaden belief sich auf 11 Millionen Euro. In diesem Bereich waren wichtige Gebäude betroffen, darunter das Rathaus, das Brusttuch, die Marktkirche, der Marktbrunnen aus der Romanik, das Hotel Kaiserworth, das Große Heilige Kreuz, die ehemalige St. Spiritus-Kirche, das Stadtmuseum und viele weitere wertvolle Gebäude und Gewerbebetriebe.

## Das Hochwasser 2017 in der Goslarer Altstadt

Das Altstadtgebiet innerhalb der ehemaligen Stadtmauer hat eine Größe von 86,23 ha. Von der Überschwemmung waren ca. 26,61 ha betroffen, was etwa 30,86 % der Altstadtfläche entspricht. Der Wasser-

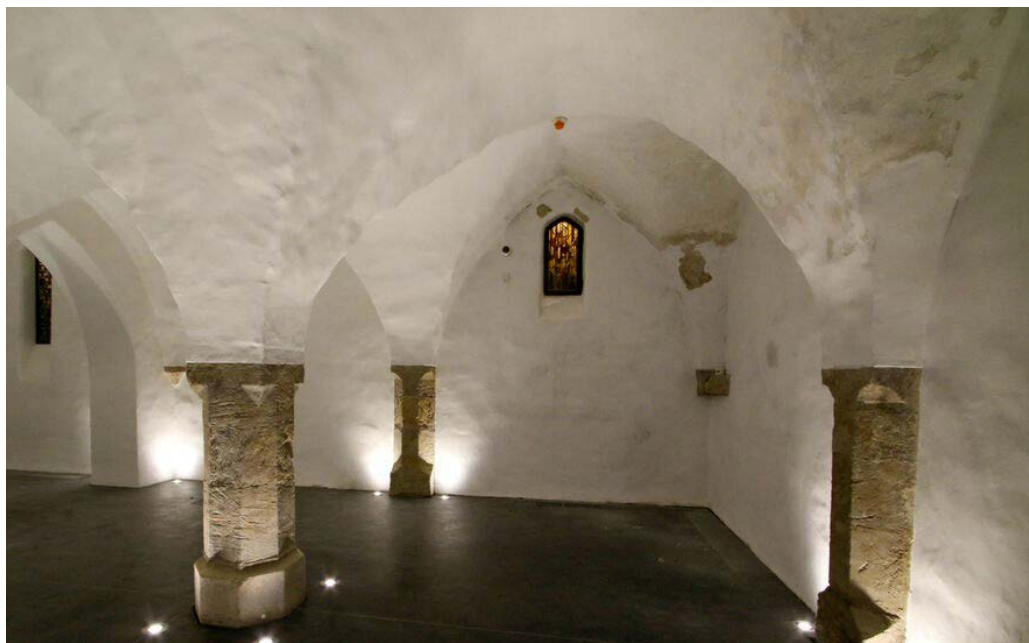
rückstau war erheblich. Der Wassereinflauf am oberen Eingang zur Altstadt hat eine Durchlassfläche von etwa 9,70 m<sup>2</sup>. Am unteren Ende der Altstadt beträgt die Durchlassfläche jedoch nur 5,35 m<sup>2</sup>. Daher würde sich das Wasser bei großen Wassermengen in der Altstadt zurückstauen.

Aufgrund des Hochwassers hatte die Stadtverwaltung die Planung eines Hochwasserentlastungsstollens als eine der tragenden Säulen eines Hochwasserschutzkonzeptes vorangetrieben, das vom Land Niedersachsen mit 80 % gefördert werden könnte. Die Stadt Goslar beabsichtigt nun, sich aus dieser Planung eines Stollens zurückzuziehen. Es ist derzeit keine Alternative bekannt, um so große Wasser- und Gerölmengen, wie sie 2017 in die Stadt geflossen sind, sicher abzuleiten. Der Niedersächsische Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) hat auf Grundlage der Erkenntnisse aus dem Hochwasser 2017 ein Überschwemmungsgebiet für die Abzucht in der Altstadt mit einer Fläche von rund 26,61 Hektar ermittelt und vorläufig gesichert. Die endgültige Sicherung dieser Fläche



Das rund 266.136 m<sup>2</sup> große, vorläufig als hochwassergefährdet ausgewiesene Gebiet in der Altstadt  
(Karte: Henning Frase, basierend auf Umweltkarten des Landes Niedersachsen)





Schäden durch eindringende Feuchtigkeit im Kellergewölbe des Rathauses  
(Foto: Henning Frase)

in der Altstadt wird in einem förmlichen Verfahren mit Öffentlichkeitsbeteiligung erfolgen, das die Stadt Goslar, vertreten durch die untere Wasserbehörde, in Eigenregie durchführen wird. Dieses öffentliche Verfahren ist noch nicht eingeleitet worden.

Im Rahmen der EU-Hochwasserrisikomanagement-Richtlinie (HWRM-RL) wurde die Abzucht als sogenanntes „Risikogewässer“ eingestuft und neben dem hundertjährigen Hochwasserereignis auch die überschwemmungsgefährdeten Bereiche in der historischen Altstadt auf einer Fläche von ca. 30,86 % der Gesamtfläche mit einer niedrigen sowie einer hohen Wahrscheinlichkeit (ca. alle 20 Jahre) ermittelt. Nach dieser Analyse besteht ein erhöhtes Risiko, dass ein weiteres Hochwasser dieser Größenordnung die Altstadt bis zum Jahr 2037 überschwemmen könnte. In der Folge drohen massive Wertverluste, Gebäudeleerstand, Gebäudeschäden und ein weiterer Verfall der Altstadt.

Der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) hat in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Wetterdienst (DWD) bereits im November 2019 anlässlich seiner Bilanz der Starkregenschäden für Niedersachsen 543,7 Millionen Euro Schaden für Starkregenschäden ohne zusätzliche mögliche Hochwasserschäden in Niedersachsen und Bremen ermittelt – Goslar ist davon am häufigsten betroffen. Die Bewohner der Stadt Goslar waren am häufigsten belastet, denn von 1.000 Wohngebäuden wurden durchschnittlich 146 beschädigt.

Erschwerend kommt hinzu, dass unterirdische Gefüge beschädigt werden könnten. Die Lage Goslars in einem Becken, das mit Gletscherschutt unterschiedlicher Größe gefüllt ist, ist heikel. Die Stadt steht auf unterschiedlich dicken Sedimentschichten, die nach Wasser einbrüchen zu baulichen Problemen führen können. Bei Hochwasser steigt der unterirdische Wasserdruck stark an, so dass Keller, Gänge und andere wenig bekannte unterirdische Schichten in der Altstadt anschwellen, sich mit Wasser füllen und bauliche Probleme verursachen können. Die Liste der Probleme umfasst auch das veraltete Kanalisationsnetz, das bei Beschädigung möglicherweise Gebäude unterspülen kann.

## Rathaus

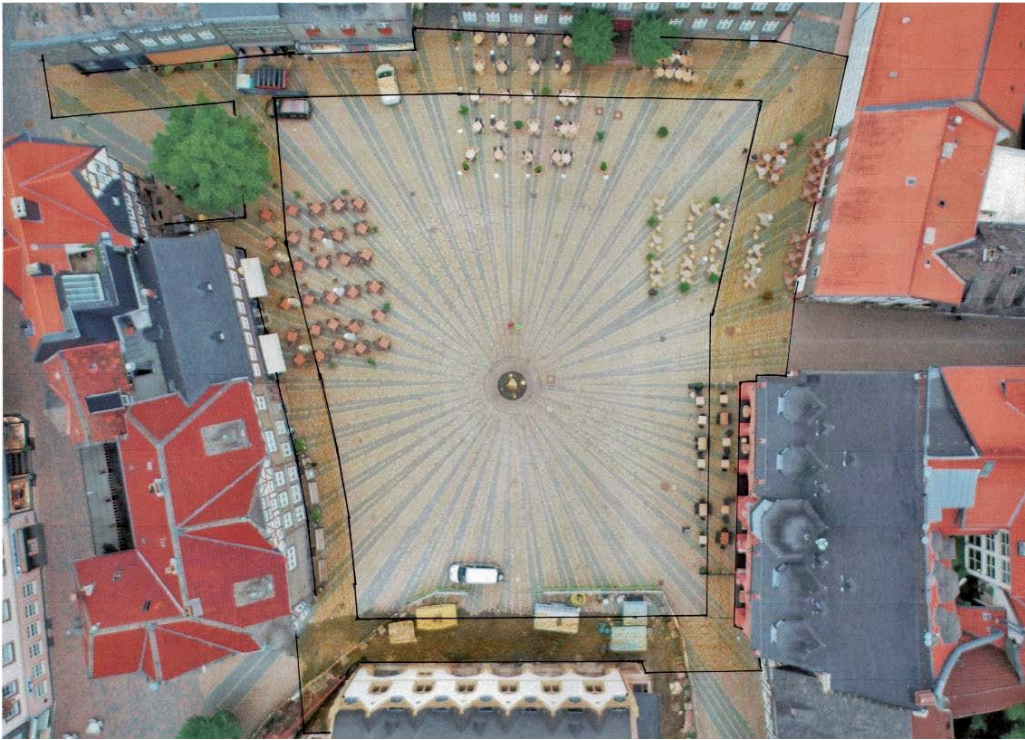
Das Goslarer Rathaus liegt im Zentrum der Stadt zwischen der Marktkirche und dem Marktplatz. Sein heutiges Aussehen geht auf den Beginn des 15. Jahrhunderts zurück. Die ältesten Bauteile stammen aus der Zeit um 1300. Bis zum Beginn der notwendigen Sanierungsarbeiten im Jahr 2011 wurde es entsprechend seiner Funktion genutzt.

Eine Sanierung wurde notwendig, weil sich die ca. 26,0 m lange Fassade am Marktplatz um bis zu 30 cm geneigt hatte und verschiedene altersbedingte Schäden auftraten. Die Kosten für die Sanierung stiegen von den ursprünglich geschätzten 8,8 Mio. € auf 14,4 Mio. €. Die Sanierungsmaßnahmen und das Sanierungsergebnis wurden durch die Präsidentin des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege gewürdigt. Im Jahr 2022 wurde das Gebäude nach 11-jähriger Renovierung wiedereröffnet. Das Gebäude wird nun von der Tourist-Information genutzt und beherbergt eines der Harzer Welterbezentren. Die Rathausdiele wird weiterhin für Stadtratssitzungen und Veranstaltungen in Anspruch genommen.

Ende 2022 zeigten sich erneut Setzungsrisse an der Nordostecke des Gebäudes und erhebliche Feuchtigkeitsschäden im Kellerbereich. Die Einführung einer Lüftung vor einem historischen Deckenleuchter und der Anschluss des Straßenpflasters an ein Kellerfenster auf gleicher Höhe deuten auf eine Fehlplanung hin. Dies wird wahrscheinlich eine erneute Arbeit an der Außenabdichtung des Kellers, des Anbaus und der strukturellen Integrität der nordöstlichen Ecke des Gebäudes zum Fleischscharren hin erfordern. Die Arbeiten liegen in der Verantwortung der Stadt Goslar.

## Marktplatz

Der ca. 3.000 m<sup>2</sup> große Marktplatz in Goslar erhielt im Jahr 1834 sein heutiges Aussehen. Er ist ein optisches und handwerkliches Meisterwerk seiner Zeit. Das strahlenförmige Muster aus verschiedenen Natursteinsorten ist auf den in der Mitte des Platzes stehenden Markt-



Darstellung der beabsichtigten Veränderung des Marktplatzes mit dem ca. 1.000 m<sup>2</sup> großen umlaufenden Band aus Granitplatten (Computeranimation: Stadt Goslar)

brunnen ausgerichtet und strahlt in alle Ecken des Platzes und die angrenzenden Straßeneingänge aus. Bei der Erneuerung des Natursteinpflasters auf dem Marktplatz um 1960 wurde das Muster beibehalten und erweitert.

Im Jahr 2021 beschloss der Rat der Stadt Goslar, das Pflaster aufzunehmen, eine neue Tragschicht einzubauen und anschließend das strahlenförmige Natursteinpflaster neu zu verlegen. Dabei soll entlang der Hausfassaden ein Band aus Granitplatten in einer Breite von 2,70 m bis 6,90 m verlegt werden, um die Barrierefreiheit des Platzes zu verbessern.

Neben dem Verlust der Authentizität des historischen Pflasters durch die Neuverlegung würde sich dadurch die ausstrahlende Pflasterfläche um 1.000 m<sup>2</sup> bzw. ein Drittel verringern.

Ausschlaggebend für diese Planung war offenbar die Aussicht auf Fördermittel des Landes für eine behindertengerechte Sanierung der Oberfläche. Eine bauhistorische Voruntersuchung des Platzes wurde trotz der

Anregung des Landesamtes für Denkmalpflege nicht durchgeführt. Die Wegeführung würde behinderte Menschen an den Rand des Platzes und durch die Außenbestuhlung der angrenzenden Restaurants führen und wäre somit für beide Seiten ein Hindernis. Nach zahlreichen Protesten, Zeitungsberichten und einer Petition wurde der Ratsbeschluss Ende 2022 auf Eis gelegt, aber nicht zurückgenommen. Ein ähnlicher Entwurf wird von der Stadt nach wie vor bevorzugt.

### Kaiserpfalzquartier

Goslar's derzeit größtes Bauprojekt ist das „Kaiserpfalzquartier“ in unmittelbarer Nähe der Kaiserpfalz, einem der größten und besterhaltenen Profanbauten des 11. Jahrhunderts in Deutschland. Hier sollen ein Luxushotel mit Tiefgarage und eine Stadthalle gebaut werden. Soweit aus den öffentlich zugänglichen Planungsunterlagen hervorgeht, soll der Gebäudekomplex drei bis vier



Computeranimation des geplanten Kaiserpfalzquartiers, von der Kaiserpfalz aus gesehen (Quelle: <https://www.goslar.de/stadt-buerger/stadtentwicklung/kaiserpfalzquartier>)

Stockwerke hoch sein und bis zum Boden reichende Fenster haben. In dieser Ausführung könnte er die visuelle Integrität der herrschaftlichen Pfalzerhebung beeinträchtigen. Das zu erwartende sehr hohe Verkehrs- und Besucheraufkommen würde die Pfalz und die sie umgebenden Grünflächen einer stark erhöhten Belastung aussetzen. Das geplante Luxushotel würde den wirtschaftlichen Betrieb des derzeit leerstehenden ehemaligen Hotels im „Brusttuch“ und des Hotels Kaiserworth direkt am Marktplatz in Frage stellen. Beide gehören zu den ikonischsten Gebäuden der Altstadt.

### St. Ulrichs-Kapelle neben der Kaiserpfalz

Die Ulrichskapelle ist aufgrund ihrer architektonischen Gestaltung herausragend in Deutschland. Sie ist direkt mit der nördlich angrenzenden Pfalz verbunden. Die Wandmalereien im Innenraum sind durch aufsteigende Feuchtigkeit im ersten Obergeschoss und an anderen Wandflächen teilweise beschädigt. In den Wänden sind beginnende Risse sichtbar, die auf strukturelle Probleme im Gebäude hinweisen könnten. Dieser Zustand besteht schon seit einiger Zeit und wurde von der Stadt Goslar, die für die Instandhaltung des Gebäudes zuständig ist, bisher nicht behoben.

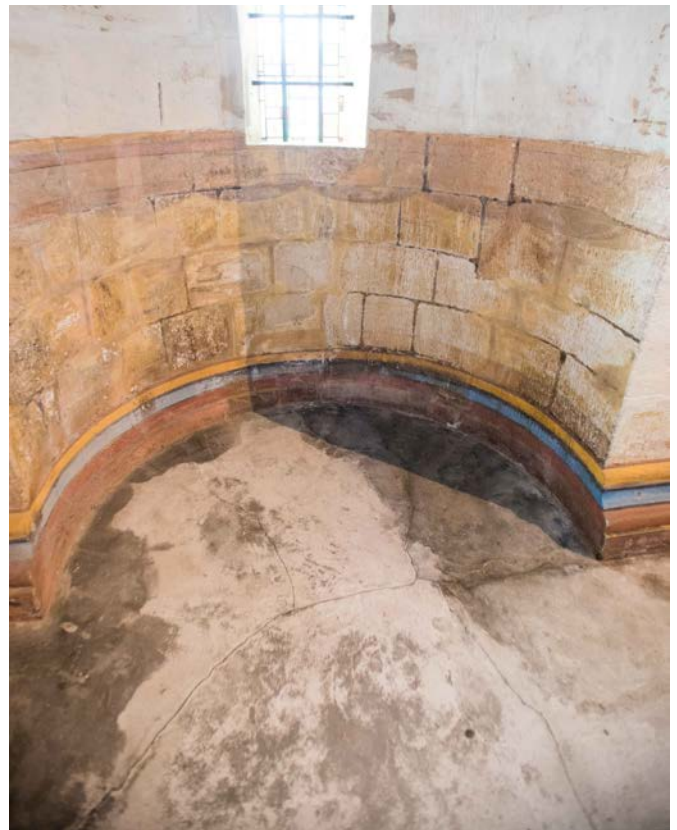
### Stadtentwicklung und Denkmalschutz

Von Seiten der Stadtverwaltung sind kaum Bemühungen erkennbar, historisch wertvolle Gebäude zu sichern oder an geeignete Kaufinteressenten zu. Auffallend ist auch die häufig fehlende Kenntnis über den eigenen historischen Bestand der Stadt. Besonders bedenklich ist, dass sich die Stadt Goslar mit ihrer Unteren Denkmalschutzbehörde in vielen Fällen selbst Genehmigungen erteilen kann. Das Landesamt für Denkmalpflege hat kein wirksames Widerspruchsrecht. Eine notwendige Bestandsaufnahme und Klassifizierung der gesamten Altstadt in allen Bestandteilen ist seit Jahren überfällig, ebenso wie ein Gestaltungs- und Managementplan nach den Welterbe-Richtlinien. Das Welterbekomitee ist nach meiner Kenntnis über keinen der hier beschriebenen Sachverhalte informiert worden und keines der beschriebenen Projekte wurde ihm zur Prüfung nach §172 der Richtlinien vorgelegt.

### Forderungen

Das Welterbekomitee möge die Welterbestätte „Bergwerk Rammelsberg, Historische Stadt Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft“ auf die Tagesordnung seiner 45. Tagung setzen und beschließen, den Vertragsstaat Deutschland zu ersuchen,

- ihm gemäß §172 der Operativen Richtlinien unverzüglich alle Planungsunterlagen für die Neugestaltung des Marktplatzes und des Kaiserpfalzquartiers vorzulegen und keine unumkehrbaren Entscheidungen über diese Projekte zu treffen;
- einen umfassenden Bericht über den Erhaltungszustand der gesamten Altstadt von Goslar anzufordern, der auch Berichte über den Zustand der einzelnen denkmalgeschützten Gebäude, insbesondere des Rathauses und der Ulrichskapelle, enthält;



Feuchtigkeit und Risse im Boden der St. Ulrichskapelle (Foto: Henning Frase)



Beschädigung des Dachstuhls (Foto: Henning Frase)

- ihm ein praktikables und finanzierbares Konzept für den Hochwasserschutz der Goslarer Altstadt vorzulegen, um einen möglichen großflächigen Verlust von Welterbesubstanz zu verhindern;
- einen Managementplan für die Altstadt von Goslar zu erarbeiten, der den Anforderungen der Operational Guidelines für die Welterbekonvention entspricht und einen Tourismusplan beinhaltet;
- die Rechtmäßigkeit der Erteilung von denkmalrechtlichen Genehmigungen durch die Stadt Goslar ohne wirksames Widerspruchsrecht des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege oder einer anderen Institution zu prüfen und Vorschläge zu unterbreiten, wie dieser Zustand geändert werden kann;
- eine rein an der Förderfähigkeit orientierte Altstadtsanierungspolitik ohne direkten Bezug zu den privaten Einzeldenkmälern zu überprüfen und zu kritisieren.

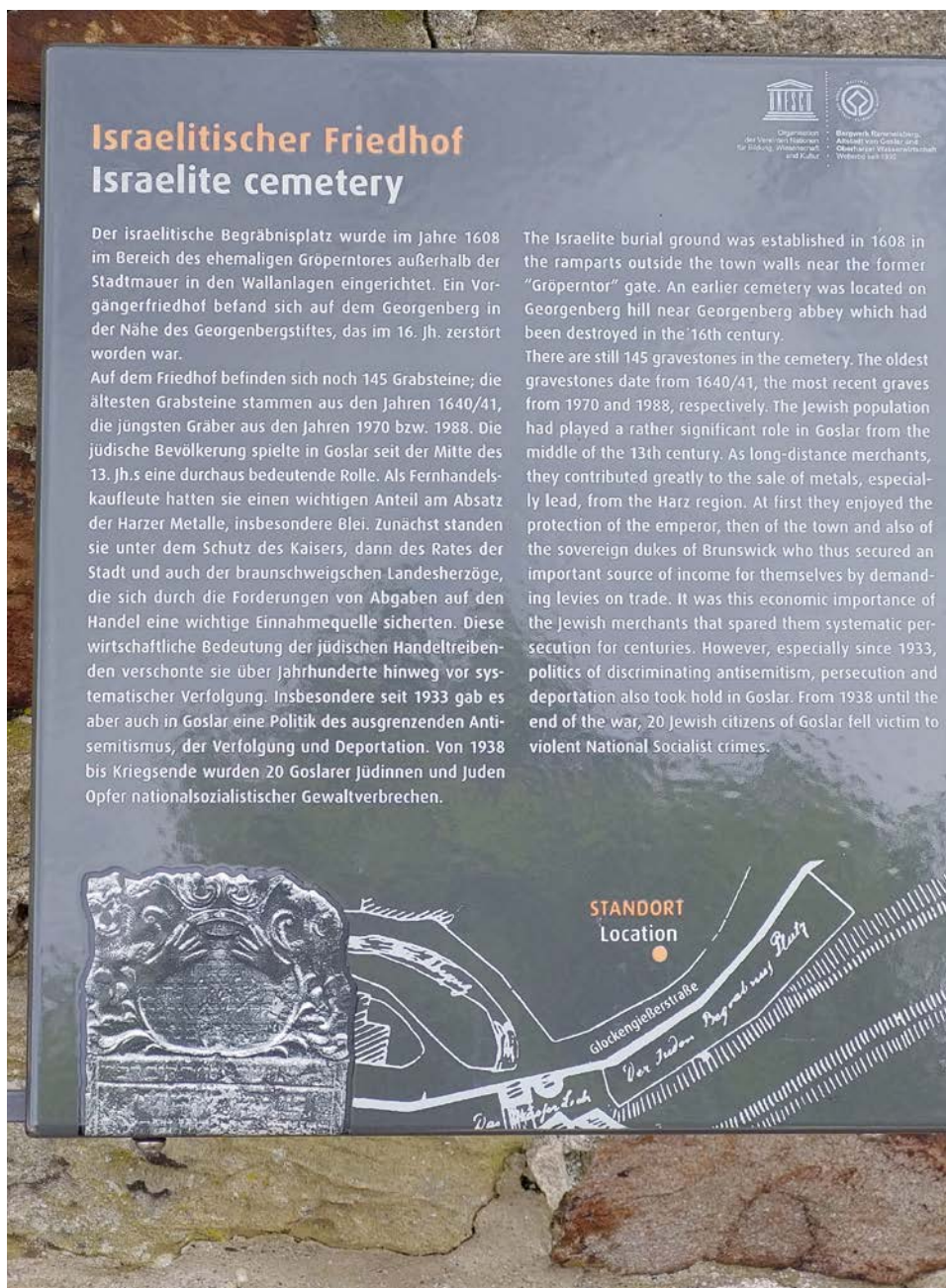
# Überarbeitung erforderlich: Die Informationstafel am jüdischen Friedhof von Günter Piegsa

Kaum eine Stadt möchte darauf verzichten, mit Informationstafeln auf Besonderheiten, Sehenswürdigkeiten und Persönlichkeiten ihrer Stadtgeschichte hinzuweisen. In Goslar dienten hierzu seit Jahrzehnten Schiefertafeln. Vor wenigen Jahren wurde ein neuer Weg in den südlichen Wallanlagen beschriftet: Zweisprachige „Infostationen“ erläutern hier die historische Stadtbefestigung. Diese Stationen wurden Vorbild für die Ende 2022 in der Altstadt aufgestellten 15 „Infostelen“.

Der Geschichtsverein Goslar konnte zuvor Hinweise zu den Text- und Abbildungsentwürfen abgeben. Wie viele der über hundert vorgetragenen Anregungen und Hinweise des Vereins von der Kulturverwaltung berücksichtigt wurden, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurde der Textentwurf zum „Israelitischen Friedhof“ von der Verwaltung zu keinem der vorgetragenen neun Punkte geändert.

Die nach Aufstellung der Tafel einsetzende Diskussion war vorauszusehen. Sie führte dazu, dass die Welterbe-Infotafel am Jüdischen Friedhof nun insgesamt überarbeitet wird. Einen neuen Textentwurf legte die Stadtverwaltung nach Abstimmung mit dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden bereits am 5. Juli 2023 im Rat der Stadt Goslar vor. Mängel dieses neuen Entwurfes wurden zwischenzeitlich beseitigt. Der Text wurde in der neu eingerichteten „Arbeitsgruppe Erinnerungskultur“, in der der Geschichtsverein vertreten ist, einvernehmlich besprochen.

Die zunächst vorgesehene Aussage des neuen Stelen-Textentwurfes, jüdische Mitbürger lebten seit Mitte des 13. Jahrhunderts hauptsächlich in der Juden- und der Hokenstraße, hatte unser Vereinsmitglied, Frau Sieglinde Bauer, bereits in ihrem Beitrag „Die ehemalige Judenstraße in Goslar“ in Nr. 8 unserer „Stadtgeschichten“ 2/2022 u. a. mit Verweis auf ihre Auswertung der ab 1415 vorliegenden Steuerlisten und dem ab 1443 gefertigten Grundbuch in Frage gestellt. Im Folgenden setzt sie sich kritisch mit der auf der (vorhandenen)



Die derzeit am jüdischen Friedhof aufgestellte Informationsstele (Foto: Günter Piegsa)

Stele angesprochenen Bedeutung der Goslarer Juden als Fernhandelskaufleute für Harzer Metalle und der Frage, wo sich ein Vorgängerfriedhof befunden haben könnte, auseinander.

Hinsichtlich der jahrhundertealten Geschichte der Juden in Goslar leben wir mit erheblichen Überlieferungslücken. Und nicht nur das: Im Goslarer Museum finden sich zur langen Geschichte der Juden – von der Zeit des Nationalsozialismus abgesehen – keinerlei Ausstellungsgegenstände. Vorstand und Beirat des Geschichtsvereins werden darüber zu sprechen haben, ob die Einladung auswärtiger Referenten neue Zugänge zur jüdischen Geschichte in Goslar öffnen könnte.

# Jüdischer Fernhandel mit Metallen? Jüdischer Friedhof auf dem Georgenberg? Anmerkungen zur Informationstafel am jüdischen Friedhof

von Sieglinde Bauer



Jüdischer Friedhof, Glockengießer Straße (Foto: Jan Bauer)

Auf der Informationstafel am jüdischen Friedhof in Goslar ist folgender Text zu lesen: „Die jüdische Bevölkerung spielte in Goslar seit der Mitte des 13. Jahrhunderts eine durchaus bedeutende Rolle. Als Fernhandelskaufleute hatten sie einen wichtigen Anteil am Absatz der Harzer Metalle, insbesondere Blei.“

Diese Behauptung kann in verschiedener Hinsicht nicht zutreffen. Ein Fernhandel mit Metallen war ab dem genannten Zeitpunkt unmöglich, da sich das Montanwesen am Rammelsberg wie im Oberharz zu der Zeit in einer tiefen Krise befand.<sup>1</sup> Am Rammelsberg zeichnete sich der Niedergang bereits im 13. Jahrhundert ab. Die Wasserhebung in den vollgelaufenen Gruben bereitete Schwierigkeiten. Hinzu kamen Faktoren wie die Pest im 14. Jahrhundert sowie eine Klimaverschlechterung. All dies führte ab etwa 1360 zu einem völligen Stillstand des Montanwesens, der über ein Jahrhundert andauern sollte.<sup>2</sup> Erst gegen 1470 kam es zu einem Aufschwung, da jetzt auch Blei gefördert wurde, wofür es europaweit eine große Nachfrage gab, weil man es beim Verhüttungsprozess wegen seines niedrigen Schmelzpunkts zur Gewinnung von Silber einsetzen konnte.<sup>3</sup>

Das Bemühen des Rats der Stadt Goslar, den Bergbau wieder in Gang zu bringen, hatte hauptsächlich dadurch Erfolg, dass herbeigerufene fremde Experten sowohl durch ihre Kenntnisse als auch durch ihr Kapital am Rammelsberg tätig wurden.<sup>4</sup> Juden waren jedoch nicht darunter.<sup>5</sup> Zu nennen sind zum Beispiel Claus von Gotha (ab 1453 in Goslar), der zur Entwässerung seine „Heinzenkunst“ einführte.<sup>6</sup> Er erwarb 1454 ein Wohnhaus in der Frankenberger Straße, Ostecke Ziegenstraße.<sup>7</sup> Auch Johann Thurzo aus Krakau, reicher Unterneh-

mer, Montanexperte, Schmelzer und Metallhändler war von 1478 bis 1496 am Goslarer Montanwesen beteiligt.<sup>8</sup> Er unterstützte zusammen mit seinen kapitalkräftigen Gesellschaftern den Bergbau. Er und seine Gruppe, deren Mitglieder zumeist aus Sachsen kamen, wurden als „die Meißner“ (de Misner) bezeichnet.<sup>9</sup> Sie erwarben ein Haus in Goslar am Hohen Weg, Westseite, direkt an der Abzucht.<sup>10</sup>

Der Fernhandel mit Blei lag in den Händen dieser kapitalkräftigen Unternehmer. „Die sächsischen Erzändler schlossen mit der Stadt Goslar sogenannte ‚Bleikontrakte‘ ab, die ihnen gegen sehr hohe Vorsteckungen an die Stadt, das Recht des Goslarer Bleihandels sicherten.“<sup>11</sup> All diese fremden Bergbaubeteiligten und Erzändler sind von Ursula Schmidt in einer chronologisch geordneten Tabelle aufgeführt worden.<sup>12</sup> Unter ihnen befindet sich kein einziger Jude. Der Goslarer Rat war sowieso darum bemüht, den Metallhandel möglichst nur den eigenen Bürgern vorzubehalten,<sup>13</sup> und hätte erst recht eine Beteiligung von Juden, wie auf der Informationstafel am Friedhof behauptet, niemals gestattet.

Die Informationstafel berücksichtigt auch nicht, dass es in der Zeit von 1414 bis 1537 überhaupt keine Juden in Goslar gab, da sie, wahrscheinlich aus Steuergründen, nach Braunschweig geflüchtet waren.<sup>14</sup> Zuvor ist eine jüdische Ansiedlung in der Stadt seit 1252 urkundlich belegt.<sup>15</sup> Bereits im Hochmittelalter waren vermutlich jüdische Händler vom Rhein auch nach Goslar gekommen, jedoch von jüdischen Händlern aus Goslar ist niemals die Rede.<sup>16</sup> Die Juden unterstanden dem Schutz des Rats, der ihnen Aufenthalt in der Stadt gewährte, aber auch Steuern und Abgaben forderte. Der Rat stand

den Juden nicht feindselig gegenüber, da er von ihren Zahlungen profitierte. Während in anderen Städten, wie z. B. in Braunschweig und Lüneburg die Juden nach der Pest grausam verfolgt wurden, war dies in Goslar kaum der Fall.<sup>17</sup> Auch brauchten die Juden hier nicht in einem Getto oder bestimmten Straßen zu wohnen (die Angabe, sie hätten zuerst geschlossen in der Hokenstraße, dann in der Judenstraße gewohnt, ist unzutreffend), sondern sie wohnten in der Stadt verstreut.<sup>18</sup> Bei ihrer Neuansiedlung im 16. Jahrhundert wurden die Rechte und Pflichten der Juden in sogenannten Schutzbriefen festgehalten, die sie meist gegen hohe Geldzahlung erwerben mussten. Diese regelten das Aufenthaltsrecht, die zu entrichtenden Zahlungen und die Eingrenzung der erlaubten gewerblichen Tätigkeiten.<sup>19</sup> Da den Juden Handwerksberufe und der Handel mit neuen Waren verboten waren, blieben ihnen für ihren Unterhalt nur Trödelhandel und Pfandleihgeschäfte. Hierdurch und weil sie als Nichtchristen Zins verlangen durften, waren vereinzelte Juden reich geworden, trieben Geldhandel und wurden, unter Gegenleistungen, zu willkommenen Geldgebern des Rats.<sup>20</sup> Im allgemeinen aber führten die Juden in Goslar ein bescheidenes Leben und hatten Mühe, die jährlich geforderten Abgaben und Steuern aufzubringen.<sup>21</sup> Zusätzliche Zahlungen wie im 18. Jahrhundert für die Neuerrichtung der durch Brand zerstörten Synagoge in der Piepmäkerstraße bedeuteten eine schwere Belastung.<sup>22</sup>

Die Angabe auf der Informationstafel über einen „Vorgängerfriedhof auf dem Georgenberg in der Nähe des Georgenbergstifts“ ist fragwürdig und müsste neu überdacht werden. Die Urkunde dazu vom 11. März 1358 ist allerdings etwas unklar.<sup>23</sup> Sie besagt, dass die Herren des Stifts Georgenberg auf Bitten des Rats den Juden und ihren Nachkommen gestattet haben, dass sie ihre Toten „uppe dat blek by der vorbenomden heren vor sunte Jurienberghe kolgarden“ begraben dürfen, also „auf dem Grundstück bei der genannten Herren vor St. Georgenberg Kohlgarten“. Hierbei ist zu bedenken, dass „Kohlgarten“ damals eine Straßen- oder Ortsbezeichnung für das weitgehend noch unbebaute Gelände in der Unterstadt nördlich der Breiten Straße war.<sup>24</sup> Hier,



Grabstein von  
Lea Channa,  
gest. 29. 12. 1693  
(Foto: Jan Bauer)

zwischen Breiter Straße und Stadtmauer besaß damals das Georgenbergkloster ein Vorwerk<sup>25</sup> (daher die heutige Vorwerkstraße) mit entsprechendem Land.

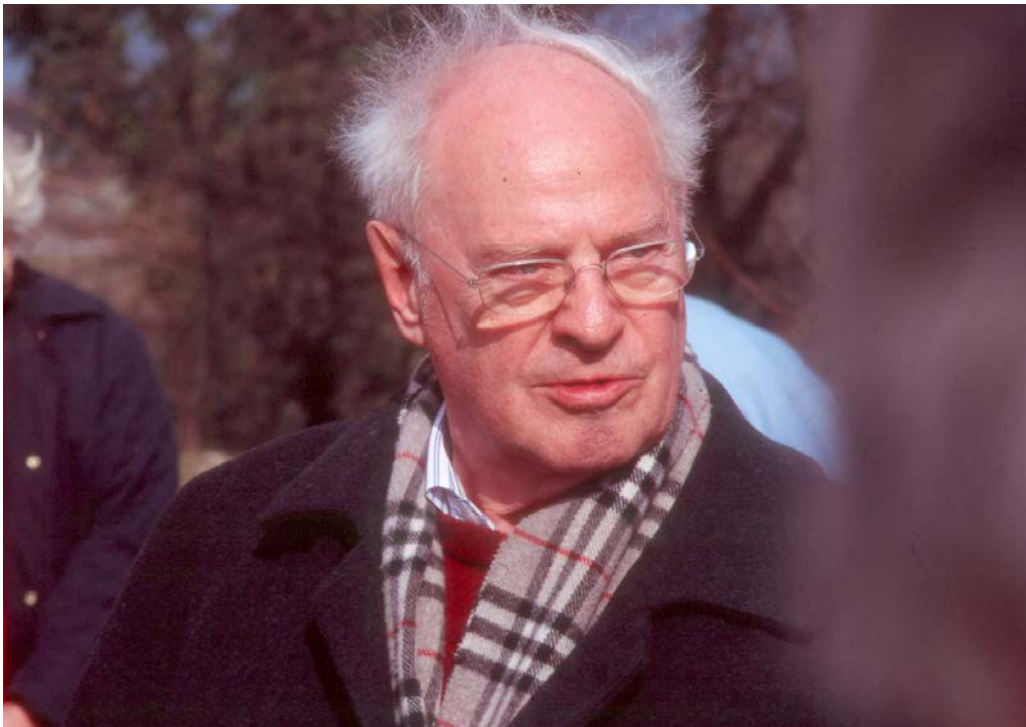
Der Ausdruck „vor sunte Jurienberghe kolgarden“ bedeutet nicht, dass es der Kohlgarten des Georgenbergklosters war, sondern dies ist anscheinend die Adresse, die Bezeichnung für das Gelände. Der Begräbnisplatz (dat blek) lag „vor“ dem Land des Vorwerks. Dies könnte eine Stelle bei der Stadtmauer, vielleicht auch direkt außerhalb der Stadtmauer nahe dem Breiten Tor gewesen sein. Auch Hans-Günther Griep lokalisiert den jüdischen Friedhof beim Kohlgarten in der Unterstadt und vertritt sogar die Ansicht, die Juden im 14. Jahrhundert hätten „in dem Gartenbereich des Kohlgartens am Vogelsang“ gewohnt.<sup>26</sup>

#### Anmerkungen:

- 1 Bornhardt, S. 26ff.; Bitter, S. 89.
- 2 Bartels, S. 166.
- 3 Bartels, S. 169; Kraschewski, S. 24.
- 4 Schmidt, S. 34ff.
- 5 Schmidt, S. 121ff.
- 6 Schmidt, S. 60ff.
- 7 Bauer: Goslarer Häuserbuch, Bd. 1, Nr. 189.
- 8 Schmidt, S. 92ff.
- 9 Bauer: Goslarer Häuserbuch, Bd. 2, S. 536.
- 10 Bauer: Goslarer Häuserbuch, Bd. 1, Nr. 1125 und 1141.
- 11 Schmidt, S. 113; Kraschewski, S. 7.
- 12 Schmidt, S. 121ff.
- 13 Schmidt, S. 115.
- 14 Lange, S. 44ff., Riemer, S. 96f.
- 15 Lange, S. 10ff., Urkundenbuch Goslar II, Nr. 12.
- 16 Riemer, S. 10 und 12, Urkundenbuch Goslar I, Nr. 125.
- 17 Lange, S. 18.
- 18 Bauer: Die ehemalige Judenstraße, S. 3ff.
- 19 Lange, S. 52.
- 20 Lange, S. 31, Riemer, S. 44.
- 21 Lange, S. 122ff.
- 22 Lange, S. 111ff.
- 23 Urkundenbuch Goslar IV, Nr. 627.
- 24 Bauer: Goslarer Häuserbuch, Bd. 2, S. 577f.
- 25 Bauer: Goslarer Häuserbuch, Bd. 1, Nr. 419.
- 26 Griep: Ausgrabungen II, S. 93.

#### Literatur:

- Bartels, Christoph: Die Stadt Goslar und der Bergbau im Nordwestharz von den Anfängen bis zum Riechenberger Vertrag von 1552. In: Karl Heinrich Kaufhold u. Wilfried Reininghaus (Hrsg.): Stadt und Bergbau. Köln, Weimar, Wien. 2004, S. 135-188.
- Bauer, Sieglinde (Bearb.): Goslarer Häuserbuch. Grundbuch von 1443-1505. Bd. 1 u. 2, Bielefeld 2019. (Beitr. z. Geschichte der Stadt Goslar. Goslarer Fundus, Bd. 61).
- Bauer, Sieglinde: Die ehemalige Judenstraße in Goslar. In: Stadtgeschichten. Informationen des Geschichtsvereins Goslar e.V. 2/2022, Nr. 8, S. 3-5.
- Bitter, Friedrich: Der Handel Goslars im Mittelalter. Goslar 1940. (Beitr. z. Gesch. der Reichsbauernstadt Goslar, Heft 10).
- Bode, Georg (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Goslar. Bd. 4. Halle 1905.
- Bornhardt, Wilhelm: Geschichte des Rammelsberger Bergbaues von seiner Aufnahme bis zur Neuzeit. Berlin 1931. (Archiv für Lagerstättenforschung, Heft 52.)
- Griep, Hans-Günther: Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet Goslar (II). Harz-Zeitschrift 14, Bad Harzburg 1962. S. 67ff.
- Kraschewski, Hans-Joachim: Quellen zum Goslarer Bleihandel in der frühen Neuzeit (1525-1625). Hildesheim 1990. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 34: Quellen und Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens in der Neuzeit; Bd. 13.)
- Lange, Horst-Günther: Die Geschichte der Juden in Goslar von den Anfängen bis 1933. Goslar 1994. (Beitr. z. Gesch. der Stadt Goslar. Bd. 41.)
- Riemer, A.: Die Juden in niedersächsischen Städten des Mittelalters, in: Zs. des historischen Vereins für Niedersachsen, 72 u. 73 (Jg. 1907 und 1908), S. 9-127.
- Schmidt, Ursula: Die Bedeutung des Fremdkapitals im Goslarer Bergbau um 1500. Goslar 1970. (Beitr. z. Gesch. der Stadt Goslar, Heft 27).



Hans-Günther Griep 2004

Am 21. Juli dieses Jahres wäre Hans-Günther Griep hundert Jahre alt geworden. Er setzte sich dienstlich und bis zu seinem Tode am 27. Februar 2016 ehrenamtlich und engagiert für die Goslarer und Harzer Geschichte in allen Facetten ein. Besonders die Baugeschichte lag ihm am Herzen und entsprach seinem Metier. Griep war Stadt- und Heimatforscher, er war ein exzellenter Erzähler und Werber für das kulturelle Erbe. Er setzte sich für den Erhalt überlieferter Bauwerke ein, kümmerte sich um Ausgrabungen und Bodenfunde, um Goslars mittelalterliche Kunstwerke, sammelte Sagen und Harzer Küchenrezepte in einem Maße, wie wohl kein anderer zu seiner Zeit. In Volkshochschulkursen und Studienfahrten, für die sich Interessenten wegen der großen Nachfrage schnell anmelden mussten, vermittelte er seine Kenntnisse und warb er für seine Heimat. Viele wertvolle Arbeiten stammen aus seiner Feder. Bewundernswert war sein zeichnerisches Talent, mit dem er auf Reisen Skizzen fertigte. Und jodeln konnte er ausweislich einer praktischen Vorführung auch!

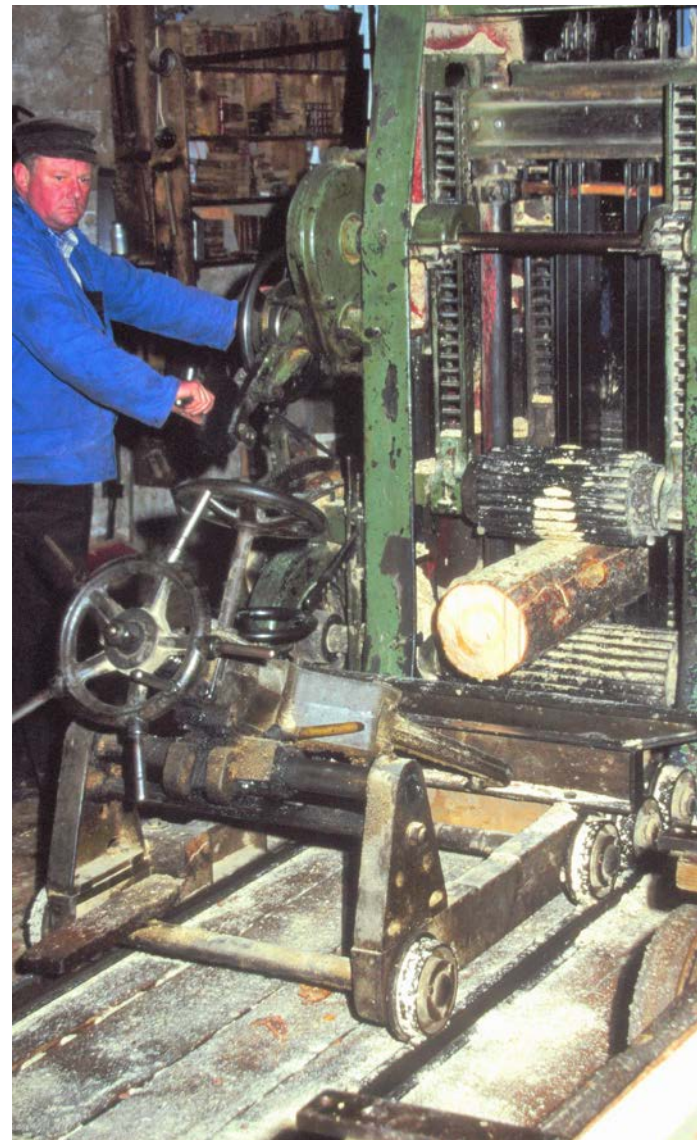
Hans-Günther Griep wurde am 21. Juli 1923 in Goslar geboren. Wenig ist über seine Kindheit und Jugend bekannt. Mit vierzehn Jahren verließ er die Schule und begann am 1. April 1938 eine Maurerlehre bei der Firma Heinrich Dasecke Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau, Goslar, Breite Straße 87/88. Mit seinem Facharbeiterbrief ging er an die Staatsbauschule in Hildesheim, die spätere Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen, wo er den Ausbildungsgang Hochbau belegte. Den kriegsbedingt schnell erreichten Abschluss am 25. 7. 1942 bestätigte 1982 die Fachhochschule Hildesheim – Holzminden, Fachbereich Architektur, die ihn nachdiplomiert und ihm den Hochschulgrad Dipl.-Ing. verlieh.

Zurück aus Krieg und Gefangenschaft fand er eine Anstellung im Bauamt seiner Heimatstadt Goslar. Hans-

Günther Griep wirkte mit beim Aufbau des neuen Stadtteil Jürgenohl auf dem ehemaligen Flugfeld des Fliegerhorstes. Er war beteiligt am Aufbau der nach dem Kriege dringend benötigten Schulen am Sudmerberg, am Georgenberg und am Stadtgarten. Der Flächennutzungsplan der Stadt Goslar wurde durch Grieps geschichtlichen Aufbereitungen geprägt. Als Architekt war Hans-Günther Griep seit 1972 beamtetes Mitglied der Architektenkammer Niedersachsen.

1946 wirkte er an der Gründung der Volkshochschule mit, wo er Flüchtlingen mit Geschichten über Goslar seine eigene Heimat näherbringen und Orientierung bieten wollte. „Seit Anbeginn ... hat er das historische Goslar, den Harz und seine baulichen Kostbarkeiten zu seinem erklärten Thema gemacht und dabei eine Zuhörergemeinde gewonnen, die mittlerweile mehrere Generationen umfasst“, so der ehemalige Leiter der Volkshochschule des Landkreises Goslar, Hubertus van Wezel, anlässlich der Verleihung des Kulturpreises des Regionalverbandes Harz an Hans-Günther Griep am 24. 4. 2003 in Ballenstedt.

Seine Liebe zu seiner Heimatstadt Goslar, seine Leidenschaft für Hausforschung und Heimatkunde, seine forschende Wissbegier und seine mündliche, textliche und zeichnerische Aufbereitung und Weitergabe gewonnener Erkenntnisse: Das waren die Stärken von Hans-Günther Griep. Über 350 Veröffentlichungen soll sein Werk zählen, darunter neben den beiden Klassikern „Das Bürgerhaus in Goslar“ (1959) und „Das Bürgerhaus der Oberharzer Bergstädte“ (1975) ein Führer durch Goslar in acht Broschüren (1988 bis 1995) und eine Vielzahl von Arbeiten, die im Museumsverein Goslar erschienen, wie sein Inventar „Mittelalterlicher Goslarer Kunstwerke“ von 1957 und seine vom Buchbindergruppe des Museumsvereins herausgegebenen Arbeiten, die als Jahressgaben



Griep ließ für die Teilnehmer seiner Studienfahrten Schiefergewinnung, Ziegelherstellung, Köhlerei, Holzverarbeitung und Fachwerkkonstruktionen sinnlich erfahrbar werden.

Oben links: Vereinigte Thüringer Schiefergruben GmbH & Co. KG, Spalthütte Schmiedebach, Mai 1998

Darunter: Köhlerei Stemberg, 24. 4. 1999  
Oben rechts: Im Sägewerk Fricke, Jerstedt, 12. April 2000

Rechts: Herren Griep und Fricke im Sägewerk Fricke, Jerstedt, 12. April 2000



des Vereins Verbreitung fanden. Immer wieder stand er auch für Vorträge zur Verfügung wie 1986 bei der 800. Wiederkehr der ersten Altarweihe von Neuwerk, für die er auch eine Festschrift fertigte. Über „Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet Goslar“ berichtete er über mehrere Jahrzehnte hinweg in fünf Beiträgen der Harz-Zeitschrift.

Ungezählt sind seine Beiträge in der Goslarschen Zeitung. Hervorzuheben sind seine gezeichneten Vo-

gelschauen der Stadt Goslar um 1200 (2006), um 1500 (1984/85) und um 1800 (1964). Überörtlich machte sich Griep einen Namen vor allem zur Hausforschung und historischen Bautechnik. In der Propstei Johannesberg in Fulda wirkte er in den Lehrgängen für Denkmalpflege und Altbauerneuerung mit.

Seit 1987 begeisterte Hans-Günther Griep mich in seinen in „Endlosschleife“ laufenden Vorträgen „Goslar, eine Betrachtung der Geschichte, Kunst- und Kultur-



**2800/1 Goslar, eine Betrachtung der Geschichte, Kunst- und Kulturgeschichte in Bedeutungsabschnitten**

Hans-Günther Griep, 20 Unterrichtsstunden, Gebühr: 40,- DM, **mittwochs, ab 18. 03. 1987, 17.00–18.30 Uhr**, Goslar, Goetheschule, Königstraße 3/4.

Dieser Kursus läuft seit mehr als 40 Jahren. Hier werden am Beispiel der Stadt Goslar Zeugnisse der Vergangenheit bewußt und deutlich gemacht. Nach Abschluß der Folge über kunsthistorische Zeitabschnitte soll mit einer neuen Reihe begonnen werden. Dabei stehen Ursache und Wirkung von natürlichen, schicksalhaften und manipulierten Gegebenheiten im Vordergrund.

Begonnen wird mit den Grundlagen für die Entstehung und Entwicklung der Stadt Goslar in der Vor- und Frühgeschichte. Danach sollen einzelne Gruppen, wie die Pfalz, der Markt, Kirchen, Klöster und Kapellen sowie die Bürgerhäuser mit deren Entwicklungsgeschichte folgen. Vorgesehen sind dafür Vorträge, Führungen und einige Fahrten zu besonderen Objekten.

Höchsteilnehmerzahl: 40 Personen.

Ankündigung des Kurses von Hans-Günther Griep im Volkshochschulprogramm 1987



Hans-Günther Griep auf einer Exkursion 1999

geschichte in Bedeutungsabschnitten“ in der Volkshochschule: im Winterhalbjahr mit reich bebilderten, anschaulichen Vorträgen, im Sommerhalbjahr mit Spaziergängen durch die Altstadt und Tagesexkursionen in die nähere und weitere Umgebung. Im Rahmen der Veranstaltungen der sich in Gründung befindenden Kulturinitiative Goslar e.V. „Goslar feiert die 50er Jahre“ arbeiteten wir 2003 zusammen: Mein Vortrag „Das Neue Goslar – Städtebau und Architektur der Fünfziger Jahre“ wurde durch eine gemeinsame Busexkursion zu den baulichen Zeugnissen dieser Zeit ergänzt.

Bis zu seiner Pensionierung 1985 blieb Hans-Günther Griep Mitarbeiter der Stadt Goslar, bis 2006 Dozent der Kreisvolkshochschule. Seit 1947 war er Mitglied im Geschichtsverein und wirkte über Jahrzehnte im Beirat mit seinem Sachverstand mit. 1968 würdigte das Land Niedersachsen Griep mit seinem Verdienstorden am Bande, 2006 mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens für dessen Verdienste in der Heimatkunde und Denkmalpflege als auch wegen seines grundsätzlichen bürgerschaftlichen Engagements, 1974 die Stadt Goslar und 2003 der Regionalverband Harz e. V. mit ihren Kulturpreisen.

Schade, dass Hans-Günther Griep nicht mehr die Fertigstellung des 2016 von Geschichtsverein und Stadtarchiv herausgegebenen Buches „Aus Stein gebaut. Goslars mittelalterliche Wohnhäuser“ des Braunschweiger

Bauhistorikers Elmar Arnhold erleben konnte. Der vom Verein eingesetzten Redaktionsgruppe, die diese Arbeiten begleiten sollte, gehörte Hans-Günther Griep an. Griep schien dieses Buch entbehrlich, meinte er doch mit seiner umfangreich mit schwarz-weiß Zeichnungen bebilderten Arbeit „Goslars mittelalterliche Patrizierhäuser aus Stein“, die der Museumsverein Goslar 1998 als Jahresgabe herausgebracht hatte, bereits alles Wesentliche zu Papier gebracht zu haben. Doch in 17 Jahren war der Wissensstand gewachsen und die Druck- und Reproduktionstechnik ermöglichte die farbige Wiedergabe der angesprochenen Gebäude. Gleichwohl: Grieps Arbeit war der entscheidende Ausgangspunkt, die Grundlage. Ihm wurde das „Steinhäuserbuch“ gewidmet.

Wenn sich jemand mit „solch breitem Interesse, mit Leidenschaft und faszinierendem Fleiß interdisziplinär der Stadt- und Heimatkunde zuwendet, wie es Hans-Günther Griep tat, bleiben Fehler nicht aus. Seine Erforschung und Publizierung der Goslarer Geschichte schien ihn bisweilen so in seiner Tätigkeit aufgehen zu lassen, dass er nicht immer seine Schlussfolgerungen kritisch reflektierte mit der Folge, dass heute seiner Erkenntnisse nicht ohne Hinterfragung übernommen werden können. Vermutungen, wie die, unter dem späteren Pressehaus habe ein „Judenbad“ aus romanischer Zeit gelegen, wurden ihm schnell zur Gewissheit (Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet Goslar (II), 1964, Seite 20ff). Und der Goslarer Dom wurde laut Griep „als erster in Form eines neuen Bauideals errichtet, das anschließend für alle großen Kirchenbauten des Mittelalters verbindlich geworden ist“ (Führer durch Goslar, Band 1: Pfalzbezirk, 1988, Seite 22). Ludwig Christian Bamberg relativiert das in seinem 2022 vom Geschichtsverein herausgegebenen Werk „Der Goslarer Dom. Die Stiftskirche Kaiser Heinrichs III“ sehr deutlich (Seite 159ff). Bei Grieps 1984 gefertigter Arbeit, die 2009 als Buch unter dem Titel „Das Bürgerhaus der baltischen Städte“ erschien, ist der Eindruck nicht ganz abwegig, dass er sich (zu) weit in fremde Gefilde begeben hat.

Gleichwohl: Ohne das Wirken von Hans-Günther Griep lägen Recherchen und Publikationen zu Heimat- und Baugeschichte heute noch um Jahrzehnte zurück. Niemand hat so viel wie er zur Geschichte unserer Stadt geleistet. Ursula Müller, die langjährige Lokalredakteurin der Goslarschen Zeitung, titelte 2003 zu Recht: „An Hans-Günther Griep kommt keiner vorbei“. Wie kein anderer setzte er sich für den Erhalt und die Erforschung der Altstadt Goslars ein und legte damit ein (kritisch zu sichtigendes) Wissensfundament, das heute einen wesentlichen Ausgangspunkt für weitere Arbeiten zu Stadtbaugeschichte und Denkmalpflege bildet. Sein Tod am 27. Februar 2016 hinterließ eine schmerzliche Lücke. Seither fehlt in Goslar eine Persönlichkeit, die sich für die Stadt und ihre Geschichte leidenschaftlich einbringt, die die Baugeschichte verkörpert, vermittelt und von jedermann ansprechbar ist.

(Anmerkung: Der Text ist zu großen Teilen identisch mit meinem Vorwort im Hans-Günther Griep gewidmeten Band 56 der Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar – Goslarer Fundus „Aus Stein gebaut. Goslars mittelalterliche Wohnhäuser“, von Elmar Arnhold, Bielefeld 2016, Seite 10/11.)

Alle Fotos: Günter Piegsa

# Th. K. P. Schenning: „Ein Glücksfall für Goslar“ – ein Nachtrag

von Gert Wölfert

In der letzten Ausgabe der Stadtgeschichten berichtete ich anlässlich seines Geburtstages, der sich am 8. Mai zum hundertsten Male jährte, über den Unternehmer und Kunstmäzen Th.K.P Schenning. Der Bericht hat bei vielen Lesern Erinnerungen wachgerufen, die im Laufe der Zeit mehr oder weniger in Vergessenheit geraten waren. Ich erhielt Anrufe und E-Mails ehemaliger Mitarbeiter des Junior-Werkes und von Goslarer Bürgern, die von ihren Erlebnissen und Ereignissen berichteten. Meine Schilderungen des Handelns und Wirkens von Herrn Schenning wurden überwiegend bestätigt und ergänzt. Allerdings wurde ich auch darauf hingewiesen, dass ich es versäumt hatte, neben den kritischen Anmerkungen auch die positiven und die segensreichen Charaktereigenschaften des Unternehmers Th. K. P. Schenning zu erwähnen. Rückblickend bedaure ich es, diese Eigenschaften zu wenig Aufmerksamkeit beigemessen zu haben.

Eine kompetente und zugleich authentische Stellungnahme schrieb mir Herr Claus Schenning. In eindrucksvoller Weise hat er die Lebensleistung seines Vaters zusammengefasst und gewürdigt. Herr Claus Schenning ist damit einverstanden, dass sein Brief an dieser Stelle wiedergegeben wird.

*Sehr geehrter Herr Wölfert,  
vielen Dank für die Zusendung der „Stadtgeschichten“ Nr. 11 mit Ihrem Aufsatz über das Leben meines Vaters, und Danke, dass Sie sich die Mühe gemacht haben meinen Vater damit zu ehren.*

*Ich erhielt diesen Artikel bereits am Dienstag von Frau Kortlücke und dies bewog mich spontan mit meiner Familie am Wochenende nach Goslar zur Ausstellungseröffnung im Mönchehaus Museum zu fahren. Bei der wiederholten Lektüre Ihres Artikels kam ich aber ins*

*Grübeln: Kann man einen Menschen und sein Leben in einem vergleichbar so kurzen Artikel voll erfassen? Meine Antwort darauf lautet eindeutig: nein, natürlich nicht!*

*Jeder Mensch hat einen anderen Menschen so in Erinnerung, wie er ihn erlebt hat und was er über ihn gehört hat. Die Zeit spielt dabei eine weitere Rolle, was davon übrig bleibt. Natürlich gab es im Leben meines Vaters Erfolge und Misserfolge, Anerkennung und Missgunst, Freude und Streit. Neben den „fliegenden Aktentaschen“ gab es aber auch den Seniorenclub für die pensionierten Junioren, Kegelbahnen und Schwimmbad für die Mitarbeiter, und jedes Jahr den Juniorenzug zum Goslarer Schützenfest. Ganz zu schweigen von dem spektakulären Einweihungsfest einer neuen Werkshalle mit Autoverlosung und Rockband. Es gibt den Sudmerberger Kindergarten, der aus Spenden und Eigenarbeit der Mitarbeiter hervorging. Es gab Patenschaften zu Kindern in Not, und es gab die jährlichen Weihnachtsbesuche bei Junioren, alten Menschen und dem Goslarer Gefängnis.*

*Ich denke, mein Vater war Unternehmer im reinsten Wortsinn. Er konnte und ließ sich begeistern, und er wollte und konnte Menschen begeistern. Er konnte aber auch um Begeisterung streiten.*

*Wenn ich auch nicht jede Beurteilung in Ihrem Artikel über meinen Vater teile, so stimme ich doch mit Ihnen in Ihrer Überschrift überein „Ein Glücksfall für Goslar“ und möchte diesen Satz noch ergänzen: „... ein Glücksfall für viele Menschen, die ihm begegneten (nicht für alle).“*

*Noch einmal ganz herzlichen Dank für Ihren Artikel und die Denk- und Erinnerungsanstöße, die darin für mich stecken.*

*Herzliche Grüße aus Berlin,  
Claus Schenning*



Claus Schenning (rechts) im Gespräch mit Monika und Gert Wölfert anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Ringe sind's, die eine Kette machen“ am 30. April 2023 im Mönchehaus Museum Goslar (Foto: Günter Piegsa)

Es gab Jahrzehnte, in denen Gäste, die mit der Bahn in Goslar ankamen, mit der Silhouette der alten Kaiserstadt willkommen geheißen wurden. Damals hieß die Deutsche Bahn noch Bundesbahn. Und auf dem Bahnhof gab es noch Schnellzüge und Eilzüge, die Gäste direkt aus den Großstädten der Republik nach Goslar brachten.

Dann wurde der Bahnhof zurückgebaut und Fernzüge durch Regionalbahnen ersetzt. Die fahren nun nur noch bis Hannover, Braunschweig, Halle oder Göttingen. Wenn sie fahren. Und die Gäste werden nur noch „Erz-lich willkommen“ geheißen. Allerdings nicht mehr in der Kaiserstadt, denn irgendjemand erkannte, dass der letzte Kaiser ja schon lange abgedankt hatte. So wurde aus der Kaiserstadt eine Bergbaustadt. (Dass sie zwischen durch auch mal stolz auf den Titel „Reichsbauernstadt“ war, verdrängen wir mal wieder ganz schnell.)

Langsam wurde den Verantwortlichen der Bahn dann auch deutlich, dass Goslar zum Welt-erbe der Menschheit gehört. Das musste ja den Abreisenden noch mit auf den Heimweg gegeben werden.

Und da die Bahn fortschrittlich und kundenorientiert ist, wurde nun das alte Begrüßungsschild abgenommen und durch eine Informationstafel ersetzt.

Schade nur, dass sich das Reisezentrum nicht im repräsentativen historischen Bahnhof befindet, sondern etwas schnöde in einem Container.

Aber wir wollen nicht meckern: Goslar bleibt so liebenswert, dass Kaiser hier noch immer ihr Herz verlieren. Und sei es im Notfall im Toilettencontainer am Bahnhof.

Container grüßen auch am alt-ehrwürdigem Ratsgymnasium. In der Wohldenbergerstraße heißen sie wegen geringerer Größe aber nicht minderer Schönheit „Fahrradboxen“.

Willkommen in Goslar, Welt-kulturerbe der Menschheit!



Fotos:  
Günter Piegsa

Donnerstag, 5. Oktober 2023, 18:00 Uhr im Kulturmarktplatz

## Die Anfänge Goslars – Versuch einer Aufhellung

Podiumsdiskussion in Zusammenarbeit mit der Stadt Goslar/Fachbereich Kultur im Raum Arcachon des Kulturmarktplatzes, Am Museumsufer 2, 38640 Goslar

Einführungsvortrag Prof. Caspar Ehlers

### Kurzbeiträge

– Dr. Michael Geschwinde: Die Sicht der Archäologie

– Dr. Jan Habermann: Die Sicht der Historiografie und der Urkundenforschung

Goslar feierte 2022 1.100jähriges Stadtjubiläum: Der Analista Saxo hatte das Jahr 922 als Gründungsjahr der Stadt genannt. Auch andere Chronisten, wie die Chronik der Sachsen, nennen frühe Gründungsdaten. Tatsächlich sind dies aber nur sehr viel später verfassten Chroniken, die vor das Jahr 1000 zurückgreifen. Aus archäologischer Sicht gibt es bis heute keinen belastbaren Hinweis auf die Existenz eines befestigten Herrnsitzes als Vorläufer von Pfalz/Marktsiedlung Goslar vor dem Jahr 1000. Das Goslarer Reichsgut ist erst ab dem beginnenden 11. Jh. zu erschließen. Archäologische und numismatische Hinweise gibt es nur dafür, dass der Bergbau am Rammelsberg deutlich vor dem Jahr 1000 begann.

Im Vortrag von Prof. Caspar Ehlers und den anschließenden Kurzbeiträgen von Dr. Michael Geschwinde und Dr. Jan Habermann wird der aktuelle geschichtswissenschaftliche und archäologische Forschungsstand vorgestellt und bewertet. Seit ehedem ist es eine kaum zu lösende Schwierigkeit, die zeitgenössischen Quellen und archäologischen Überreste in Einklang mit der zumeist später entstanden Historiographie des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zu bringen. Was hier geleistet werden kann, und was nicht in Übereinstimmung zu bringen ist, soll zur Diskussion gestellt werden.

**Prof. Dr. Caspar Ehlers** studierte Geschichtswissenschaft in Frankfurt/Main und in Bonn. Nach seiner dortigen Promotion 1995 über die Bedeutung Speyers für das Königtum war er bis 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen und hatte Lehraufträge an den Universitäten Hannover, Göttingen und Würzburg. 2005 habilitierte er sich an der Bayrischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg über die Entstehung einer sächsischen Infrastruktur. Ehlers ist seit Anfang 2007 wissenschaftlicher Referent am Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie in Frankfurt/Main. Nach Lehraufträgen an den Universitäten Würzburg und München und Lehrstuhlvertretung an der Universität Düsseldorf wurde er 2012 zum außerplanmäßigen Professor am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften an der Universität Würzburg ernannt.

Forschungsschwerpunkte: Die Erforschung der Zusammenhänge von Recht und Mission sowie den Faktoren der Integrationsprozesse im ersten Jahrtausend, Geschichte des ostfränkisch-deutschen Königstums im frühen und hohen Mittelalter.

**Dr. Michael Geschwinde** studierte Ur- und Frühgeschichte, Vorderasiatische Archäologie und Anthropologie an der Universität Göttingen. Von 1986 an war er an Museen in Detmold, Hannover und Hildesheim tätig. Seit 1993 arbeitet er als Bezirksarchäologie des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege und leitet das Regionalreferat Braunschweig. 1999 wurde er mit seiner Arbeit über die Hügelgräber auf der Großen Heide bei Ripdorf im Landkreis Uelzen an der Universität Göttingen promoviert. Überregional bekannt wurde er vor allem durch die Prospektionsarbeiten auf dem germanisch-römischen Schlachtfeld am Harzhorn und seine Tätigkeit auf der Pfalz Werla. Als Bezirksarchäologe begleitet er die Entwicklung des Kaiserpfalzquartier in Goslar.

**Dr. Jan Habermann** studierte von 2005 bis 2010 Geschichte des Mittelalters, Alte Geschichte und Soziologie; seine Promotion erfolgte 2014 an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Habermann war Promotionsstipendiat der Gerda-Henkel-Stiftung und Träger des Geschichtspreises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Er ist seit 2014 wissenschaftlicher Leiter im Fachbereich Kultur der Stadt Goslar sowie seit 2016 wissenschaftlicher Beirat im Geschichtsverein Goslar.

Forschungsschwerpunkte: Regionalgeschichte des Harzes im Hoch- und Spätmittelalter, Goslars Anfänge im Spiegel der mittelalterlichen Urkundenüberlieferung und Historiographie.



Cronecken der Sassen, Mainz 1492, Blatt 57, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

# Geschichtsverein Goslar e. V.

## Vortragsprogramm Herbst/Winter 2023/24

in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule des Landkreises Goslar

Großer Sitzungssaal des Kreishauses Goslar, Klubgartenstraße 6,  
jeweils donnerstags um 19:30 Uhr

**Donnerstag, 19. Oktober 2023**

Dr. Johann Custodis:

### Vergessenes Unrecht und „ewige Zuchthäusler“: Das Strafgefängnis Wolfenbüttel in der NS-Zeit und seine regionale und überregionale Bedeutung



Betrieb der Firma Voigtländer & Sohn in der Kirche des Strafgefängnisses Wolfenbüttel

Zeichnung: Wilfred Jensenius, 1945, Gedenkstätte Wolfenbüttel

Wolfenbüttel vorstellen, eine Einführung zur Rolle des Strafgefängnisses Wolfenbüttel in der NS-Zeit und zur Bedeutung für die Region geben und über den Stand des Entschädigungs-Projekts „Ewige Zuchthäusler?!“ berichten.

Das Projektteam unter der Leitung von Martina Staats besteht aus den beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen Dr. des. Friederike Apelt und Dr. Johann Custodis, dem wissenschaftlichen Volontär David Paul, der Verwaltungsmitarbeiterin Fiona Lehné und der Projektkoordinatorin Janna Lölke.

**Dr. Johann Custodis** studierte Wirtschaftsgeschichte an der London School of Economics (LSE). Nach seiner Promotion arbeitete er in Großbritannien und Deutschland als Wirtschaftshistoriker und Provenienzforscher. Seit November 2022 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel im von der EVZ geförderten Projekt „Ewige Zuchthäusler?! – Entschädigung für Justizverurteilte und die individuellen sowie gesellschaftlichen Auswirkungen“.

**Am Freitag, 24. November 2023** findet ein **Besuch der Gedenkstätte in der Justizvollzugsanstalt Wolfenbüttel** statt (siehe unter Besichtigung“).

**Donnerstag, 9. November 2023**

**Prof. Dr. Wolfgang Meibeyer:**

## **Die Rundlingsdörfer im Lüneburger Wendland und seinen Nachbargebieten**

Über die Rundlingsdörfer wird seit langem intensiv diskutiert. Es geht dabei nicht nur um ihre reizvolle Grundrissform und deren mögliche Zweckbestimmung, sondern auch darum, wieso und in welcher Weise sie etwas mit den Slawen (Wenden) zu tun haben. Der Vortrag wird auf diese Fragen eingehen und eine Lösung des „Rundlingsproblems“ auf Grund neuester siedlungskundlicher Forschungen einbringen.

**Prof. Dr. Wolfgang Meibeyer** studierte Mathematik, Physik und Geografie an der Technischen Universität seiner Heimatstadt Braunschweig. Er promovierte und habilitierte dort in Geographie, um dann 1974 in Mainz eine Professur zu übernehmen. Bis 2003 war er Leiter im Institut für Geographie und Geoökologie der Carolo Wilhelmina Braunschweig (TU). Sein Interesse gilt der Siedlungsgeografie, insbesondere zwischen Harz und Lüneburger Heide, der Entstehungszeit und Entwicklung der Siedlungen sowie deren Wüstfallen. Er ist Mitglied der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen sowie der Archäologischen Kommission für Niedersachsen.



Rundling Meuchefitz

Foto: Aufwind-Luftbilder – stock.adobe.com

**Donnerstag, 7. Dezember 2023**

**Dr. Christina Wötzel:**

## **Die Villa Romana – ein Rätsel in der Geschichte Goslars**



Neuwerkkirche, Stadtarchiv Goslar,  
Zg 126 95 2 001

Die Ersterwähnung von Goslar 922 ist ein deutliches Zeichen aus erzählenden Quellen für 1100 Jahre Geschichte. Diese Zahl 922 ist dem Zufall der spärlichen frühmittelalterlichen Schriftlichkeit geschuldet oder zu verdanken. Wie viele andere Ersterwähnungen auch, so bedeutet das Jahr 922 nicht, dass es vorher hier auf dem Boden der Stadt NICHTS gegeben hat was siedlungsgeschichtlich relevant gewesen ist. Diesem nicht NICHTS wendet sich der Vortrag zu. Auf der Grundlage von gegenständlichen Quellen, Ausgrabungsberichten, Urkunden und anderen schriftlichen Quellen, die den Wohnplatz Goslar vor 922 betreffen, wird der Vortrag alle vorhandenen Befunde zusammenfügen und zur historischen Entwicklung auf dem Territorium des Reiches (Deutschland) in Beziehung setzen. Aus dem ganzen Faktengefüge lassen sich Hypothesen entwickeln. Diese wiederum wenden sich auch einem der letzten unge-

lösten Rätsel in der Stadtgeschichte zu: der Villa Romana.

**Dr. Christina Wötzel**, Goslarer Historikerin, studierte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena Geschichte und promovierte dort 1985 zum Forschungsschwerpunkt Burgen und Landfrieden im 14. Jahrhundert in Thüringen. Bis 1989 war sie in Forschung und Lehre tätig. Ab 1992 war sie Seminarkonrektorin am Studienseminar für das Lehramt an Gymnasium in Wernigerode. Frau Dr. Wötzel forschte und publizierte u.a. zu Themen der Stadtgeschichte von Wolfenbüttel und Goslar sowie zur Braunschweigischen Landesgeschichte.

**Donnerstag, 11. Januar 2024**

**Clemens Cornelius Brinkmann:**

## **Kriegsbedingter Heimatverlust in Schlesien – Neubeginn in Goslar: Gerhard Wilhelm (1899 – 1965), Lehrer und Komponist**

Der Zweite Weltkrieg (1939 – 1945) war für viele Menschen in Europa mit einer erzwungenen Migration verbunden. Dies galt noch vor Kriegsbeginn für diejenigen, die vor politischer oder rassistischer Verfolgung aus dem sogenannten „Dritten Reich“ flohen. Sodann waren Bewohnerinnen und Bewohner der Länder betroffen, die vom Deutschen Reich annektiert oder erobert wurden. Schließlich traf der

Migrationszwang die deutsche Bevölkerung selbst, die vor allem aus den deutschen Ostgebieten entweder vor der Roten Armee floh oder von den Administrationen der restituierten oder neu entstandenen Staaten vertrieben bzw. ausgewiesen wurde.

Ein Schicksal dieser Migrationsprozesse im Zuge des Zweiten Weltkrieges soll im Zentrum dieses Vortrags stehen: Gerhard Wilhelm (\*1899 in Oels, †1965 in Goslar) war nach seiner Lehrerprüfung 1919 an verschiedenen Landschulen in Schlesien und seit 1931 in Breslau tätig. 1921 bis 1934 war er als Gaudirigent des Schlesischen Mandolinisten- und Gitarristenbundes aktiv. Auch während des Krieges wurde Wilhelm als Lehrer eingesetzt. Zuletzt war er 1945 in Gilgenberg (Oberösterreich)tätig. Nach seiner Ausweisung aus Österreich (November 1945) gelangte er 1946 nach Goslar, wo er seine Frau wiederfand und eine Familie gründete. Von 1946 bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung infolge eines schweren Schlaganfalls 1958 arbeitete er als Lehrer an der Schillerschule in Goslar.

Neben seiner Schultätigkeit war Gerhard Wilhelm in Schlesien wie auch in Goslar als Sänger, Chor- und Orchesterleiter aktiv. Zudem komponierte er selbst Lieder. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat er auch im Rahmen einiger Veranstaltungen von Heimatvertriebenen auf und gab mit Fritz Wenzel zusammen das Liederbuch Singende Heimat Schlesien heraus. Daneben zeigt die Komposition „Goslar, die Perle im grünen Harzerland“ die Hinwendung zu der neuen Heimat.

Anhand von Briefen, Zeitungsartikeln und besonders anhand von Liedbeispielen soll die Migration Gerhard Wilhelms nach Goslar und die Integration in die neue Heimat nachvollzogen und mit Befunden der Forschung zu Flucht und Vertreibung abgeglichen werden.

**Clemens Cornelius Brinkmann**, Studienrat im Kirchendienst, studierte die Fächer Latein und Geschichte sowie Mittelalter- und Renaissancestudien an der Georg-August-Universität in Göttingen. Während seines Vorbereitungsdienstes für das Lehramt an Gymnasien 2015/2016 beschäftigte er sich intensiv mit der Nachkriegszeit und behandelte das Thema „Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg“ sowohl im Rahmen der schriftlichen Examensarbeit als auch im Prüfungsunterricht. 2016 bis 2020 war Brinkmann wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Georg-August-Universität Göttingen. Seit August 2020 ist er als Studienrat im Kirchendienst am Bischöflichen Gymnasium Josephinum (seit 2022 Gymnasium Mariano-Josephinum) in Hildesheim tätig.



Gerhard Wilhelm, Abb. privat

---

## Besichtigung

**Freitag, 24. November, 8:00 Uhr**

Dr. Gustav Partington:

### **Führung durch die Gedenkstätte und das Dokumentationszentrum in der Justizvollzugsanstalt Wolfenbüttel**

In Zusammenhang mit dem Vortrag „Vergessenes Unrecht und ‚ewige Zuchthäusler‘: Das Strafgefängnis Wolfenbüttel in der NS-Zeit und seine regionale und überregionale Bedeutung“ am 19. Oktober erfolgt am Freitag, 24. November ein Besuch der historischen Orte, insbesondere der Hinrichtungsstätte, innerhalb des JVA-Geländes in Wolfenbüttel. Daran schließt sich eine Führung durch die Dauerausstellung des Dokumentationszentrums an.

Die Abfahrt erfolgt um 8:00 Uhr vom Parkplatz Füllekuhle. Mitfahrgelegenheiten können auf Nachfrage vermittelt werden. Der Besuch vor Ort erfolgt von 9:00 Uhr bis 14:30 Uhr (einschließlich Mittagspause). Die Rückkehr in Goslar wird gegen 15:30 Uhr angestrebt.

Da maximal 14 Personen teilnehmen können, ist eine Anmeldung postalisch oder per Email beim Geschichtsverein Goslar [info@gv-goslar.de](mailto:info@gv-goslar.de) unter Angabe des Vor- und Nachname und des Geburtsdatum bis zum 5. November erforderlich.

---

## Vorschau

**Donnerstag, 22. Februar 2024**

Peter Blanke:

### **Gelebte Solidarität im Angesicht von Not und Tod. Bruderschaften in der mittelalterlichen Stadt Goslar**

**Donnerstag, 7. März 2024**

### **Mitgliederversammlung**



Das Haus des Holzbildhauers Rudolf Nickel wurde im Beitrag „Goslars Befestigung: Kasematte und Teufelsturm an der Mauerstraße 31“ in Heft 11 der Stadtgeschichten behandelt. Bei ImmoScout wird es derzeit (Stand: 5. 9. 2023) für einen Kaufpreis von 620.000 € als „Herausforderung für jeden ehrgeizigen Handwerker, ein ambitioniertes Ziel für Investoren, ein spannendes Abenteuerland für Idealisten, eine zukunftsorientierte Erfüllung für Visionäre“ angeboten. Dass Nickel sich als Lehrling beim Goslarer Bildhauermeister Hans Seegebarth in seiner Freizeit mit Zeichnen und Malen beschäftigte, ist der 1984 vom Museumsverein Goslar herausgegebenen Arbeit „Rudolf Nickel 1890 – 1975“ zu entnehmen. 1907 malte Nickel Goslars „Märchenblick“. Herr Ralf Behme, in dessen Besitz sich das Gemälde mit zeitgenössischem Rahmen befindet (kleines Foto), machte uns darauf aufmerksam. Ihm verdanken wir das Titelbild und den oben abgebildeten Ausschnitt, der die Kunstfertigkeit Nickels eindrucksvoll belegt.



Stadtgeschichten werden herausgegeben von:

Geschichtsverein Goslar e. V.

Glockengießerstraße 65

38640 Goslar

info@gv-goslar.de

www.gv-goslar.de

Redaktion: Günter Piegsa

Grafik-Design: Thomas Velte

Spenden nimmt der Verein gern entgegen:

Sparkasse Hildesheim Goslar Peine

IBAN DE35 2595 0130 0000 0245 05

